

Warschauer Zeitung

Sonnabend, 11. Juli 1942

4. Jahrgang / Folge 162

Der Bezugspreis beträgt monatlich ZL 4,80 oder RM 2,40, zuzüglich Trägerlohn bzw. Postzustellgebühren. Erscheinungsweise täglich mit Ausnahme Montags. Im Falle höherer Gewalt oder von sonstigen äußeren Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für Ersatz.

Anzeigenbedingungen: Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile 36 Gr. oder 18 Rpf. Grundchrift: Nonpareille, Textspalte 1 mm Höhe Zl. 3.— oder RM 1,50. Die Spaltenbreite beträgt 70 mm. Ermäßigte Grundpreise nach Preisliste Nr. 2. Briefanschrift: Zeitungsverlag Krakau · Warschau, Krakau.

Eine allgemeine Rückzugslinie der Bolschewisten nicht mehr zu erkennen

Die Sowjets weichen auf breiter Front in der großen Schlacht im Südabschnitt - Kampf- und Schlachtfliegerverbände gegen die zurückflutenden Verbände mit großem Erfolg eingesetzt

Berlin, 11. Juli

Die auf dem riesigen, 500 km breiten Schlachtfeld im Südabschnitt der Ostfront durch den deutschen Angriff ausgelösten Operationen stehen im Zeichen der Verfolgung des geschlagenen Gegners. Nachdem der deutsche Stoß die sowjetische Abwehrfront in dieser gewaltigen Ausdehnung, wie am Vortage festgestellt wurde ins Wanken gebracht hatte, charakterisiert der letzte Wehrmachtbericht die Lage dahin, daß der Feind auf breiter Front zurückweicht. Wenn aber das Führerhauptquartier sich über solche allgemeinen Feststellungen hinaus hinsichtlich des Ausmaßes der für Marschall Timoschenko sich abzeichnenden Katastrophe noch ausspricht und damit zu weitergehenden englischen Meldungen keine Stellung nimmt, so kann gerade diese Zurückhaltung als ein Anzeichen dafür aufgefaßt werden, daß an der Südfront große Entscheidungen fallen, die sicher bereits in den nächsten Tagen deutlicher in Erscheinung zu treten vermögen.

Diese Schweigsamkeit bewies das Oberkommando der Wehrmacht auch bei den großen Vernichtungsschlachten des Feldzuges im vergangenen Jahr. Gerade in solchen Augenblicken, wo durch das Zurückweichen der Sowjetarmee und den Zusammenbruch bolschewistischer Entlastungsangriffe die Lage sich zu klären begann, verzichtete man auf militärischen Erwägungen heraus auf eine Herausstellung der Angriffserfolge vor der tatsächlich getroffenen großen Entscheidung. Daß indessen die Verfolgung der bolschewistischen Verbände in einem außerordentlich schnellen Tempo vor sich geht, dafür liegen bereits eine Reihe von Anzeichen vor. Aus der gestern ins Wanken geratenen sowjetischen Abwehrfront ist heute bereits unter dem Druck der deutschen Verfolgung ein allgemeines Zurückweichen des Feindes geworden. Zudem erfolgt die Flucht dieser bolschewistischen Kolonnen an verschiedenen Abschnitten in ganz verschiedener Richtung. Es läßt sich also eine allgemein gültige Rückzugslinie beim Gegner nicht mehr erkennen, und die Dynamik des deutschen Angriffs erweist sich damit als so überlegen, daß von der Durchführung irgendwelcher strategischer Absichten von sowjetischer Seite im allgemeinen bei dem Kampfabschnitt der südlichen Ostfront nicht mehr gesprochen werden kann. Auch die von der gegnerischen Führung in dem Abschnitt nördlich und nordwestlich von Orel zur Entlastung der geschlagenen Bolschewisten und zur Erschütterung der deutschen hinter Orel nach Woronesch laufenden Front durchgeführten Entlastungsangriffe können inzwischen als unter schweren Verlusten gescheitert angesehen werden. Hier sind bereits örtliche Einbrüche abgeriegt und im Gegenstoß bereinigt. Gerade die Zahl der bei diesen Operationen im erfolgreichen Zusammenwirken von Heer und Luftwaffe vernichteten Panzer zeigt deutlich, daß auch hier die Bolschewisten einer außerordentlichen Materialeinbuße unterworfen sind. 390 in einer ausgesprochenen Abwehrbewegung von den deutschen Truppen vernichtete Panzer sind ein Ergebnis, das naturgemäß von den deutschen Offensivoperationen im Südabschnitt noch erheblich höhere Zahlen erwarten läßt. Im ganzen ist tatsächlich der neuerliche Verlust an Panzerwagen, den die Sowjets gegenwärtig erleiden, zumindest ebenso hoch, wie bei den Schlachten von Kertsch und Charkow, die den Auftakt der deutschen Sommeroffensive gebildet hatten. Außerdem sind im rückwärtigen Gebiet südwestlich von Rschew Ausbruchsversuche der eingeschlossenen Bolschewisten gescheitert. Auch hier kündigt sich also ein weiterer Vernichtungserfolg der deutschen Führung an.

Wenn es die strategische Absicht Timoschenkos war, durch die von ihm befohlenen Angriffe im Raum von Orel nicht nur die deutschen Kräfte weiter zu binden, sondern sie gleichzeitig an ihrer Ausbreitung nach Süden zu hindern, so kann nunmehr von der inzwischen geklärten Lage an der gesamten Front aus festgestellt werden, daß dieser Versuch gerade die Ausdehnung der deutschen Operationen in keiner Weise zu behindern verstand, im Gegenteil, „das wieder im Angriff befindliche deutsche Panzergehweh“, — um einen Ausdruck der nordamerikanischen Zeitung „Herald Tribune“ zu benutzen — hat sich ein Schlachtfeld geschaffen, wie es bisher in einer solchen Ausdehnung auch im ganzen Ostfeldzug noch nicht vorhanden gewesen ist. Die Operationen zeigen die deutschen Truppen in einem können Vorwärtsdringen, von dem, wie

schon gesagt, nach der aus der augenblicklichen Kampfplage erklärlichen Zurückhaltung in der Nachrichtengebung in Bälde große Auswirkungen zu erwarten stehen.

Aus dem großen britisch-nordamerikanischen Geleitzug in Richtung Archangelsk sind inzwischen abermals drei Schiffe versenkt worden, so daß von dem großen, 38 Einheiten umfassenden Geleit nur drei Transporter übriggeblieben sind. Gerade dieser Erfolg zeigt, daß es möglich ist, einem im Konvoi fahrenden Verband eine nahezu totale Vernichtung zuzufügen. Die Ladung dieser drei letzten versenkten Transportschiffe bestand abermals hauptsächlich aus Panzern, ein aufschlußreiches Zeichen für die Knappheit der Sowjets gerade an diesem für die Kriegführung wichtigen Kampfgerät. Der Verlust von Schiffen, die Panzer transportieren können, ist aber besonders empfindlich, da es sich hier um besonders konstruierte Schiffe handelt, die nicht ohne weiteres ersetzt werden können. Bezeichnenderweise hält inzwischen auch die englische Admiralität ihren Standpunkt von der angeblichen Unver-

sehrtheit des großen Juni-Geleitzuges nach Archangelsk nicht mehr aufrecht. In diesen Zusammenhang gehört auch eine finnische Sondermeldung mit wichtigen Feststellungen über die Kampfplage im Finnischen Meerbusen, also ein Operationsgebiet, das für die Gesamtsituation nicht zu übersehen ist: Während der letzten beiden Wochen hat die sowjetische Flotte im Ostteil des Finnischen Meerbusens eine besonders lebhaft Tätigkeit entfaltet. Der Feind hat ohne Rücksicht auf Verluste weiterhin versucht, mit seinen Unterseebooten in die Ostsee durchzubrechen, doch ist dies nur einigen Einheiten gelungen. Finnische und deutsche Seestreitkräfte sowie die finnische Luftwaffe haben in der Berichtszeit insgesamt sieben Unterseeboote, davon die Seestreitkräfte sechs und die Luftwaffe eines, versenkt. Mit größter Wahrscheinlichkeit wurde ein weiteres Unterseeboot versenkt und mindestens fünf schwer beschädigt. Diese Zahlen enthalten nicht die Verluste, die die deutschen Flugzeugwaffen und die deutsche Küstenartillerie dem Feind zugefügt haben.

Neuer Gewaltakt gegen Schweden

Sowjetische U-Boote innerhalb der schwedischen Territorialgewässer

Stockholm, 11. Juli

Die Torpedierung und Versenkung des schwedischen Dampfers „Margareta“ (1272 t) an der Grenze der schwedischen Territorialgewässer bei Arkö und erfolgte am 9. Juli auf die kürzlichen beiden Angriffe sowjetischer U-Boote auf die schwedische Schifffahrt innerhalb der schwedischen Territorialgewässer. 14 Mann der „Margareta“ werden vermißt. Mit Spannung wartet man in Stockholm darauf, welche Konsequenzen die schwedische Regierung aus dieser neuerlichen Verletzung der schwedischen Neutralität ziehen wird.

Der neue sowjetische Überfall hat in der schwedischen Presse allgemeine Empörung ausgelöst und dürfte nach den bisher vorliegenden Äußerungen zu energischen schwedischen Maßnahmen führen. Es handelt sich bei diesem neuen Überfall ganz offenbar um einen vorsätzlichen Neutralitätsbruch größter Art, der sofort ein äußerst energisches Eingreifen von schwedischer Seite fordert. Dabei weist die Presse darauf hin, daß das angreifende U-Boot sich auf der Wasseroberfläche befand, und zwar innerhalb schwedischer Hoheitsgewässer, und den tödlichen Torpedo ohne vorherige Warnung abfeuerte. Schon die bloße Gegenwart eines fremden U-Bootes in schwedischen Hoheitsgewässern sei eine bewußte Neutralitätsverletzung, fährt „Svenska Dagbladet“ fort und betont, daß die schwedische Han-

delschifffahrt seit dem vorigen Weltkrieg keine so großen Verluste mehr gehabt habe, wie sie ihr in den letzten Tagen durch sowjetische U-Boote zugefügt worden seien. „Nach allem, was geschehen ist“, schließt das Blatt, „kann sich die schwedische Regierung nicht länger mit platonischen Demarchen bei der Moskauer Regierung begnügen. Da die sowjetischen U-Boote die schwedischen Hoheitsgewässer nicht achten, müssen Marineeinheiten und Flugzeuge mit allen Mitteln neue Überfälle sowjetischer U-Boote zu verhindern versuchen, wo diese U-Boote auch angreifen mögen. Damit wahrt Schweden lediglich seine Neutralität und sichert den Verkehr in seinen eigenen Gewässern, der unter Schutz des Völkerrechts steht.“ „Dagens Nyheter“ schreibt, diese Angriffe würden immer verständlicher werden. Die Tätigkeit der sowjetischen U-Boote, fährt das Blatt fort, sei begrenzt, und schließlich würde ihnen kaum etwas anderes übrig bleiben, als sich den schwedischen Behörden zu ergeben. In solchen Fällen dürften sie jedoch kaum auf freundliche Gefühle auf schwedischer Seite rechnen können. „Der Krieg ist ein hartes Spiel mit dem Leben als Einsatz“, schließt „Dagens Nyheter“, „aber Kriegshandlungen gegen unbewaffnete, neutrale Handelsfahrzeuge in neutralen Gewässern bringen keinen Ruhm mit sich, weder für den, der sie durchführt, noch für die Nation, in deren Interesse die Ausführenden zu handeln glauben.“

In Europa zu landen — unmöglich

Notwendig: Luftherrschaft und 10 bis 20 Millionen BRT

Lissabon, 11. Juli

Gegen alle Pläne der Errichtung einer zweiten Front, solange den vereinigten Nationen nicht eine größere und überlegene Luftwaffe zur Verfügung stehe, wandte sich in einer USA-Rundfunkdiskussion der USA-Luftfahrtsachverständige Major Sersversky. Er war bei dieser Diskussion der Ansicht, daß für eine zweite Front mindestens eine Million Soldaten nötig sind, zu deren Transport nach Europa einschließlich ihrer Ausrüstung nach übereinstimmender Auffassung aller Fachleute man mindestens 10—20 Millionen Tonnen Schiffsraum braucht. Wenn angenommen wird, daß ein Schiff durchschnittlich 5000 BRT groß ist, so fuhr der Major fort, wird demnach eine Flotte von 2000 bis 4000 Handelsschiffen hierfür benötigt. Diese Flotte muß sich irgendwo in der Nähe der zukünftigen Operationsbasis sammeln, und wird deshalb ein ausgezeichnetes Ziel für deutsche Bombenangriffe abgeben, noch ehe die alliierten Landungsoperationen überhaupt beginnen. „Solche ungeheuren Streitkräfte können nicht irgendwie unbemerkt über den Ozean schleichen“, erklärt Major Sersversky wörtlich, „sie würden nicht Tage, sondern Wochen brauchen. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde die Luftwaffe der Achse das ganze Unternehmen versenken, ehe es an das europäische Ufer gelangt. Deutschland operiert auf der inneren Verteidigungslinie und kann daher praktisch seine gesamte Luftwaffen für eine schnelle und entscheidende Operation zusammenziehen. Das alliierte Landungsunternehmen wird deshalb nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn die Alliierten

den Himmel über dem gesamten Operationsgebiet beherrschen. Der Versuch einer Invasion ohne Luftherrschaft wird ungeheure Verluste mit sich bringen und keine Entlastung für die Sowjets an der Ostfront bedeuten. Diese Luftherrschaft stehe aber nach den Ausführungen des Majors Sersversky den Alliierten nicht zur Verfügung, denn er fordert als einziges wirksames Mittel zur Unterstützung der Sowjetunion den Luftsinsatz gegen Deutschland mit Bombenflugzeugen, eine Idee, die er übrigens seit langem in seinem Buch „Sieg durch Luftwaffe“ vertreten hat.

Die Schlacht in Ägypten

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 11. Juli

Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut: „An der ägyptischen Front beiderseitige Artillerietätigkeit. Leichte feindliche Straßenpanzer unternahmen vereinzelt Vorstöße in unsere rückwärtigen Stellungen. Einige kleine Lastwagen wurden vernichtet oder unbrauchbar gemacht, andere durch unsere Luftwaffe mit den Bordwaffen angegriffen und in Brand geschossen. Italienische und deutsche Jagdflugzeuge schossen zwei englische Flugzeuge in Afrika und sechs über Malta ab, wo der Flugplatz von Micabba erneut bombardiert wurde. Eines unserer Flugzeuge kehrte nicht zu seinem Flugplatz zurück. Im östlichen Mittelmeer wurde ein mit Panzern und Kraftwagen beladener feindlicher 5000-BRT-Dampfer versenkt.“

Sino-japanischer Konflikt

Tschiangkaischek herrscht zwischen Trümmern

Von Fritz Wagerl

Viele Zehntausende japanischer Menschen zogen vor wenigen Tagen trotz brütender Hitze mit feierlichem Ernst zum großen Yasukuni-Schrein in Tokio und beteten für die Gefallenen des sino-japanischen Konflikts. Sie gedachten der Helden, die in dem fünfjährigem Ringen um eine neue asiatische Ordnung ihr Leben hingaben mit jener japanischen Erhabenheit gegenüber den Schrecken des Todes, die uns Europäer, die wir wohl auch zu sterben wissen, doch immer wieder tief berührt. Japan hätte sich ja schon seit dem Beginn der mandschurischen Angelegenheit am 8. September 1931 — also elf Jahre lang — mit seinem eigenen Blute für die neue asiatische Ordnung eingesetzt und schon mit diesem Zeitpunkt begonnen, den britischen und amerikanischen Einfluß im asiatischen Raum zu verdrängen. Inzwischen hat bereits der größte Teil der asiatischen Völker das Signal der Zukunft erkannt und folgt der Initiative Japans in restloser Einsatzbereitschaft. Nur einer noch, Tschiangkaischek, der sich den Interessen Washingtons mit Haut und Haaren verschrieb, residiert als letztes Hindernis der neuen asiatischen Ordnung in Tschungking und kämpft in blinder Wut, einer besseren Erkenntnis mangelnd, gegen die Japaner, die im Laufe der letzten Jahre tausendfach bewiesen haben, daß sie es mit der Aufrichtung eines Asiens ohne anglo-amerikanischen Einfluß bitter ernst meinen und fest entschlossen sind, das Asien der Zukunft so aufzubauen, wie sie es als richtig erkannt haben.

Es ergibt sich aus dieser beiderseitigen Haltung, daß der Kampf hart und entschlossen durchgeführt wird, obwohl die japanische Regierung ihre Bereitschaft zum Frieden verschiedentlich betont hat und der Sprecher des japanischen Informationsamtes, Hori, auch anlässlich des Fünfjahres-tages eine Adresse an das chinesische Volk richtete, in der betont wird, daß Japan wiederholt zum Ausdruck gebracht habe, daß es keinerlei territoriale Ansprüche oder Forderungen auf Deckung der entstandenen Kriegskosten erhebe, wie es sowohl in der Konoye-Erklärung vom 22. Dezember 1938 als auch in dem zwischen Japan und der Nanking-Regierung im November 1940 geschlossenen Vertrag verbürgt sei.

Aber Tschiangkaischek steckt so tief in Verpflichtungen gegenüber den Alliierten, daß er nicht zurück kann. Er bleibt weiterhin das schwarze Schaf unter den Völkern Asiens, die dem Fanal Japans begeistert folgen. Er kämpft, obwohl seine Truppen bis zur Erschöpfung geschwächt sind. Er droht, obwohl er keine Waffen und keine Lebensmittel mehr hat und jedes Flugzeug aus den USA in Tschungking, falls es überhaupt noch bis dahin kommt, wie ein Wunder bestaunt wird. Die japanische Wehrmacht hat Tschungking-China heute so gut wie isoliert und jeden nennenswerten Kontakt zwischen Tschiangkaischek und den Alliierten durchschnitten.

Die japanische Wehrmacht kontrolliert bereits einen Raum von 50 Millionen qkm. Das besetzte Gebiet in China ist viermal so groß als Japan. Unter der japanischen Führung entwickelt sich der vom Krieg befreite Raum zu neuer Blüte. Das nationale Nanking-China unter der Führung Wangtschingweis hat sich längst erholt und ist schon in der Lage, mit eigenen Truppenkontingenten entscheidend in den Kampf mit einzugreifen, der gerade in den letzten Monaten wieder heftig aufflackerte. Nachdem alle Versorgungsstraßen Tschungking-Chinas abgebrochen wurden, hat sich Tschiangkaischeks und seiner Truppen wachsende Hoffnungslosigkeit bemächtigt. Sie erkennen, daß die Endphase des Ringens beginnt und fühlen, daß die Japaner nunmehr von Osten mit erneuerter Kraft angreifen, um den Tschungking-Chinesen den Fangstoß zu geben. Für den Europäer ist es schwer, die gesamten militärischen Zusammenhänge zu erkennen, weil ihm die riesigen Entfernungen dieses Raumes nicht so gegenwärtig sind, und weil er die klimatischen Verhältnisse sowie die schwierige Bodenbeschaffenheit dieses Landes wenig oder gar nicht kennt. Aber dennoch ist an der einheitlich durch den Oberkommandierenden der japanischen Expeditionarmee in China, General

Protest gegen die Geheimsitzung

„Daily Mail“: Der Ernst der Tonnagefrage nicht mehr zu verheimlichen

Zürich, 11. Juli

Nachdem die britische Regierung in elfter Stunde den Entschluß gefaßt hat, die Unterhausdebatte über die Tonnagefrage doch hinter verschlossenen Türen stattfinden zu lassen, hat sich die Unruhe in Großbritannien erheblich vermehrt. Die Öffentlichkeit sieht an dieser Maßnahme des Ministerpräsidenten, daß die Lage in der Schlacht auf dem Atlantik noch kritischer sein muß, als offiziell zugegeben wurde und man sie selbst befürchtet hat. Das dürfte außerdem noch daraus hervorgehen, daß der Premierminister entgegen früheren Meldungen im Parlament zu diesem Thema selbst sprechen will. Nun hofft man in England, daß die Regierung wenigstens einige Ziffern bekanntgeben würde, denn zwischen den Zeilen der Blätter ist in den letzten Tagen schon zu lesen, daß die Versenkungszahlen wohl tatsächlich in den letzten Monaten über eine Million lagen, also weit über die Angaben hinausgehen, die von der Admiralität bisher gemacht wurden. Das Tonnageproblem, das in England zur Zeit ebenso ernst beurteilt wird wie in den Vereinigten Staaten, entwickelt sich also, wie aus der Kritik der Zeitungen hervorgeht, tatsächlich jetzt zu dem ernstesten Problem der ganzen angelsächsischen Kriegführung überhaupt. Man sieht die Dinge keineswegs mit den Augen des Gegners, wenn man behauptet, daß die Engländer hier seit mindestens Mitte Mai den wunden Punkt ihrer an allen Fronten so schwer angeschlagenen wirtschaftlichen und militärischen Kraft erblickten. Die Vergangenheit hatte schon zahlreiche Belege dafür gebracht und auch jetzt wird, gerade im Zusammenhang mit der abgelaufenen öffentlichen Tonnagefrage, wieder auf hingewiesen, daß die Schiffsverluste die heftigste und unerbittlichste Schlacht von allen darstellen. In der „Daily Mail“ wird von „hoher kompetenter Seite“ darauf hingewiesen, daß die Unterseeboote der Achsenmächte mehr Schiffsraum der Verbündeten versenken, als diese ersetzen könnten. Sehr ernste Worte findet auch der „Daily Express“: „Der Ernst der Tonnagefrage kann nicht mehr ignoriert werden. Die Kluft zwischen den Versenkungen und den Neu-

Hata, angeordneten Bewegung der verschiedenen Kriegszonen zu erkennen, daß die Japaner zu einer gewaltigen Zangenbewegung über weite Räume angesetzt haben, um den Gegner entscheidend zu vernichten. Da Tschiangkaischek die Gefahr dieser militärischen Aktion nicht entgangen ist, setzt er alles auf eine Karte und veranlaßt verzweifelte Gegenangriffe. Die Kämpfe sind überaus hart und haben nur in dem mittleren Abschnitt in den Tscheikiang- und Kiangsi-Provinzen wegen der beginnenden Regenfälle nachgelassen.

Einen entscheidenden Vorstoß unternahmen die Japaner im Norden ihrer langen Front in die innere Mongolei, um die Versorgungsline zwischen China und Sowjetrußland abzuschneiden. Noch vor Tagesanbruch des 1. Juli drangen Eliteeinheiten in die befestigte Stadt Wuchen im Westen der Provinz Suiyuan am nördlichsten Bogen des Hoangko-Flusses ein und besetzten im hellen Mondlicht die Stadt. Auch die im Süden von Wuchen gelegene Stadt Wullan-naopao wurde besetzt, japanische Truppen griffen im übrigen auf der ganzen Front erfolgreich an. Der Kampf in den schwer zugänglichen Taihan-Bergen, in denen die Truppen der 38. und 46. Division Tschiangkaischeks versteckt sind, wird fortgesetzt. In der Provinz Schansi wurde Lingschwan besetzt, in dem sich das Hauptquartier der 37. feindlichen Armee befand. Im südöstlichen Teil Tscheikiangs wurde die Stadt Haikow eingenommen. Die Japaner, die nach wie vor die Luftherrschaft über dem chinesischen Raum besitzen, griffen allein in Wenchow in Tscheikiang 32 militärische Ziele an, vernichteten Öllager und vor allem Flugplätze, um den vereinzelt eintreffenden nordamerikanischen Fliegern die Ausgangsbasis zu nehmen. Auch die Flugplätze der Umgebung Hangtschas, von denen aus die Luftangriffe auf Tokio gestartet werden sollten, wurden zerstört. Dem Gegner wurde jede operative Möglichkeit genommen. In dem Raum zwischen Hangtscha und Tschantan sind japanische Truppen von zwei Seiten vorgestoßen, haben den Gegner in die Zange genommen, und sind dabei, Tschiangkaischeks Truppen auch in diesem Raum zu schlagen.

Der Chinaspezialist des Militärattachés der japanischen Botschaft in Berlin, Oberstleutnant Nishi, bestätigte, daß der Kampfgeist der Tschungking-Truppen nachläßt und die Zahl der Überläufer zunimmt. Obwohl Tschiangkaischek noch behauptet, er sei Befehlshaber von 300 Divisionen, so stehen diese doch nur auf dem Papier, denn die Divisionen haben oft nur noch den Umfang eines Bataillons. Rüstungsmäßig gesehen, sind sie teilweise noch schlechter dran. Von der ganzen ehemals stolzen Luftwaffe Tschiangkaischeks, von der 2154 Flugzeuge abgeschossen oder am Boden vernichtet wurden, sind noch ganze hundert Maschinen ältesten Jahrgangs übriggeblieben, die kaum noch zu transportieren benutzt werden können. Von der großspurig versprochenen Hilfe aus Washington sind bisher ganze 40 amerikanische Flugzeuge eingetroffen, von denen auch schon ein großer Teil vernichtet wurde. In den fünfjährigen Kämpfen der chinesischen Front sind mehr als 2,5 Millionen Tschungking-Chinesen getötet worden. Die gesamte Flotte Tschiangkaischeks, darunter sieben Kreuzer mit insgesamt 100 000 Tonnen und 958 Schiffe, wurde versenkt oder gekapert. Gegenwärtig wird eine chinesische Küstenlinie von 3000 Meilen Ausdehnung von der japanischen Flotte überwacht. Tschungking-China ist gegen diese Blockade zur See trotz der versprochenen Hilfe der Alliierten völlig machtlos. Die Flüsse ins Innere, der Yangtse, der Pearl- und der Minflüß, sind von den Minensperren befreit worden und werden jetzt von japanischen Marineeinheiten kontrolliert. Die japanische Marineluftwaffe hat allein gegen die Stadt Tschungking 92 Luftangriffe durchgeführt. Tschiangkaischek herrscht nur noch zwischen Trümmern, befehligt unterernährte und mangelhaft ausgerüstete Truppen und muß ohnmächtig zusehen, wie der Ring um das von ihm beherrschte Land immer fester und enger wird. Da die Japaner nicht gegen die Chinesen als solche kämpfen, sondern sich die Ausrottung des englisch-amerikanischen Geistes zum Ziel gesetzt haben, führen sie den Kampf auch so durch, daß das Land selbst möglichst wenig leidet. Schließlich soll Asien aufgebaut werden, und das geht um so sicherer und schneller vor sich, je weniger in diesem Raum zerstört wird. So versucht Japan den von Tschiangkaischek verzerrten Chinesen immer wieder begreiflich zu machen, daß nicht sie die Feinde Japans sind, sondern einzig und allein England und Amerika.

Man wird deshalb den Worten Tschiangkaischeks, die er kürzlich in einer Erklärung sprach: „Wir (die Tschungking-Chinesen) werden vielleicht noch schlimmere Rückschläge in den kommenden Monaten erfahren...“ zweckmäßig die Melodie eines Totengesanges unterlegen, denn wenn auch seine Gegenangriffe noch an verschiedenen Stellen der Front durchgeführt werden, so gleichen seine operativen Bewegungen doch nur den wilden Schlägen eines Mannes, der, seine hoffnungslose Lage erkennend, in wilder Verzweiflung die Stunde seines sicheren Unterganges so lange wie möglich hinausschieben möchte.

390 Panzer im Raum von Orel vernichtet

Auch die letzten Dampfer des Geleitzugs nach Archangelsk versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Südschnitt der Ostfront wird die Verfolgung des weichen Feindes durch die deutschen und verbündeten Truppen auf breiter Front fortgesetzt. Ortslicher Widerstand wurde gebrochen. Von Panzern unterstützte Entlastungsangriffe des Gegners nordwestlich Woronesch brachen unter hohen Verlusten zusammen. Starke Kampf- und Schlachtfliegerverbände unterstützten die Abwehr der feindlichen Entlastungsangriffe und bekämpften mit großem Erfolg die zurücktretenden sowjetischen Kolonnen, die sich an einzelnen zerstörten Übergängen zu großen Ansammlungen stauten. Nördlich und nordwestlich Orel wiederholte der Feind seine Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften. Sie wurden in harten Kämpfen abgewiesen, örtliche Einbrüche abgeriegelt und im Gegenstoß beseitigt. Die Zahl der im erfolgreichen Zusammenwirken von Heer und Luftwaffe in diesen Kämpfen vernichteten Panzer hat sich auf 390 erhöht. Im rückwärtigen Gebiet südwestlich Rschew scheiterten Ausbruchversuche der eingeschlossenen Sowjetkräfte. Durch Jäger und Flakartillerie wurden am gestrigen Tage 78 sowjetische

Flugzeuge abgeschossen, fünf eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt. Die Reste des englisch-amerikanischen Geleitzuges im Nordmeer wurden gestern nochmals durch Kampfflieger und Unterseeboote erfaßt und angegriffen. Von dem Geleit, das noch aus drei Dampfern mit drei Zerstörern und zwei Bewachern bestand, wurden sämtliche drei Dampfer versenkt, davon zwei durch Unterseeboote.

Die Luftangriffe auf die Flugstützpunkte der Insel Malta wurden bei Tag und Nacht erfolgreich fortgesetzt. In Luftkämpfen wurden sechs feindliche Jagdflugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen. An der Südküste Englands versenken leichte Kampfflugzeuge in den frühen Morgenstunden des gestrigen Tages aus dem zuvor von deutschen Schnellbooten angegriffenen britischen Geleitzug ein Handelsschiff von 3000 BRT sowie einen größeren Bewacher und beschädigten ein weiteres Handelsschiff mittlerer Größe. Im Kanal versenkte ein Räumboot in der Nacht zum 10. Juli ein britisches Kanonen-Schnellboot nach hartem Nahgefecht durch Rammstoß. In der Marne-Bucht schossen Geleitzugsfahrzeuge und Marineartillerie drei britische Kampfflugzeuge ab.

Der Krieg in China

Nachrichten aus Ostasien

Tokio, 11. Juli

An der Kiangsifront wurde die 11. Tschungking-Division unter General Tschangtokwai, die erst kürzlich aufgestellt wurde, bei den von japanischen Verbänden in der Gegend von Tientsin, südlich von Tschantschuachen, durchgeführten Einkreisungsoperationen aufgegeben. Sämtliche Offiziere der Tschungkingtruppen fanden dabei den Tod. General Tschangtokwai wurde auf der Flucht getötet. Die japanischen Verbände setzten am Abend des 7. Juli ihren Vormarsch in diesem Abschnitt fort, um die Hauptmasse der feindlichen 58. Armee niederzukämpfen, die am Ufer des Kanflusses Stellung bezogen haben. An der Tscheikiangfront sind japanische Einheiten, die Raikausih in der Provinz Tscheikiang erstürmt haben, bei einem Vorstoß in das Berggelände von Hwangshan bis zu einer Stellung, die 30 Kilometer südöstlich von Lschui liegt, vorgedrungen. Sie sind jetzt in raschem Vormarsch in südlicher Richtung auf Schwangtsantschan südwestlich von Tschihaitaoschi begriffen, wobei sie von anderen Einheiten unterstützt werden. Ein Teil der Einheiten des rechten Flügels eroberte Tschihaitaoschi, 28 Kilometer südwestlich von Lschui. Gleichzeitig wird berichtet, daß Einheiten des linken Flügels bis Liangschuan, 30 Kilometer südwestlich von Lschui, vormarschiert sind. In Tschungking erregt besondere Unruhe der japanische Vorstoß von Nanchang zur Verlängerung der gegenwärtig von Hangschew nach Nanchang führenden Bahn nach Hsienangtan, 60 km südlich von Tschangscha, woselbst die Verbindung mit der Hankau-Kanton-Bahn stattfinden soll.

AUS FREMDEN REDAKTIONEN

London:

Nach Meldungen aus Kairo rechnet man an der Front von Ägypten mit einer neuen Schlacht. Nach der „News Chronicle“ braucht der Feind nur Wochen, um ausgeruhte Truppen für einen neuen Vorstoß gegen das Nildelta zu haben. Der militärische Mitarbeiter der „Yorkshire Post“ meint, daß die Engländer noch nie soviel Artillerie im Wüstenkrieg gehabt hätten, wie jetzt. Die „Times“ bezeichnet die Lage weiterhin als ernst. Allgemein sei man der Ansicht, daß die Offensive der Achsenmächte gegen den Kaukasus und den Mittleren Osten, gegen Afrika und Asien jetzt mit enormen Mitteln in Gang gesetzt sei. Besonders Interesse verdienen die Ausführungen des Blattes über die letzten deutschen Erfolge an der Ostfront. Diese Erfolge müßten endgültig alle Illusionen über die Schlagkraft der deutschen Ostarmee vernichten. Weitere Erfolge würden die Lieferungen von Kriegsmaterial an die Sowjets erschweren. Erfolge Rommels in Ägypten hätten die gleiche Wirkung. Die amerikano-englischen Lieferungen hätten nicht aufgewogen, was die Sowjetunion in ihren Industriegebieten verloren habe. Nach dem „Daily Express“ haben die Geleitzüge während der letzten Monate Verluste erlitten und der Weg über Iran sei noch nicht ausgebaut, so daß die Möglichkeit der Belieferung der Sowjets mit Kriegsmaterial noch unzureichend sei.

Manchester:

Eine allgemeine Preissteigerung infolge der kriegsgebundenen Entwicklung der USA-Wirtschaft macht sich in den Vereinigten Staaten bemerkbar. „Damit steigt die Gefahr der Inflation, und die USA-Wirtschaftler sind aufs höchste beunruhigt“, schreibt der Korrespondent des „Manchester Guardian“. „Große Teile der USA-Arbeiterschaft haben bereits eine Forderung auf Lohnerhöhung von einem Dollar pro Tag erhoben. Die USA-Arbeiterführer unterstützen diese Forderung, denn sie sind nicht damit einverstanden, daß die Löhne niedrig gehalten werden, während die Lebensunterhaltungskosten steigen und den Bauern und der Industrie Konzessionen gemacht werden. Dem allgemeinen Preisauftrieb hat der Preisverwalter Henderson durch regierungsseitige Unterstützung an gewissen Industrien begegnen wollen, die angeblich vor dem Zusammenbruch stehen, wenn sie weiter zu den von der Regierung festgesetzten Preisen verkaufen müssen. In einem entsprechenden Antrag an den USA-Kongreß hat Henderson aber kein Glück gehabt. Der Antrag auf Subsidien für die Industrie roch dem Kongreß zu sehr nach Sozialismus. Diese Haltung des Kongresses sowie politischer Druck haben Henderson sodann veranlaßt, eine 15%ige Erhöhung für Fruchtkonserven zu gestatten. Auch die Preise für Frauen- und Kinderkleidung sind heraufgesetzt worden.“

bauten schafft eine Krise wie sie die Engländer in diesem Kriege bisher nicht erlebt haben. Diese Krise bedroht nicht nur die englischen Möglichkeiten, zur Offensive überzugehen, sondern sogar die ganze englische Kriegführung.“ Die Versenkungen, sagt das Blatt weiter, hätten die höchsten Zahlen des Weltkrieges weit überschritten. Gerade von dieser Lage her heißt es dann in anderen Zeitungen weiter, habe die Nation ein Recht darauf, ein allgemeines Bild über die Schiffsverluste und die Aussichten des Krieges überhaupt vorgelegt zu erhalten. Dabei wird im allgemeinen folgendermaßen argumentiert: „Ob wir unseren bolschewistischen Verbündeten mit Schiffen unterstützen können, und ob wir unsere eigenen Vorräte an Lebensmitteln aufrecht zu erhalten vermögen, alles dies hängt von dem Kardinalproblem der Schiffe ab“. Trotzdem ist natürlich nicht zu erwarten, daß die Regierung nun dem Drängen der Öffentlichkeit auf Abhaltung einer öffentlichen Unterhausdebatte nachgibt. Bezeichnenderweise weist eben ein Unterhausabgeordneter darauf hin, daß es sich bei den Angriffen hoher Engländer gegen die Kabinettsmitglieder stets um Dinge handelt, die in vollem Einvernehmen mit den betreffenden Ministern selbst gesagt wurden. Man spricht in diesem Zusammenhang von „Schattenboxkämpfen“, da es im britischen Parlament eine tatsächliche Opposition nicht mehr gebe.

Die britische Besorgnis über die Folgen der Sowjetniederlage im Südteil der Ostfront ist innerhalb der letzten 24 Stunden noch größer geworden. Wenn es den deutschen Truppen gänge, ihre jetzigen Stellungen zu konsolidieren, so werde dies auf die weitere Entwicklung des Krieges überhaupt einen gewaltigen Einfluß haben. Vor allem fürchten die Engländer, daß die Armee des Feldmarschalls v. Bock womöglich nach Norden vorstoßen könne und den Sowjettruppen hier in die Flanke und in den Rücken fallen würde. Die Bestürzung hierüber ist groß. „Der gewaltige deutsche Vorstoß hat noch nichts von seiner Heftigkeit verloren“, heißt es eben im Nachrichtendienst. Außerdem kommen vom ägyptischen Hauptkriegsschauplatz nicht die erwarteten günstigen Nachrichten. „Unsere Lage hat sich weder verbessert noch verschlechtert. Es liegen keinerlei Anzeichen dafür vor, daß Rommels Armeen im Begriff stehen, umzingelt zu werden.“

Neue Ritterkreuzträger

Leutnant Blume und Feldwebel Reinert

Berlin, 11. Juli

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Blume, Flugzeugführer in einer Fernaufklärerstaffel und Feldwebel Reinert, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Ritterkreuzträger gefallen

Oberst Karl August Pochat

Berlin, 11. Juli

Bei den neuen Angriffskämpfen im Abschnitt Kursk-Charkow starb Ritterkreuzträger Oberst Pochat, Führer eines Panzerregiments, den Heldentod. In ihm verliert die Panzerdivision einen hervorragenden Führer und Kämpfer, der mehrfach durch sein Draufgängertum und seine überlegene Führung entscheidend zum Erfolg der Division beigetragen hatte. Schon im Frankreichfeldzug wurde Oberst Pochat, damals noch Oberstleutnant und Kommandeur einer Aufklärungsabteilung, für seinen hervorragenden tapferen Einsatz vom Führer des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes verliehen. Die von ihm durchgeführten Aufklärungsaufträge gaben für die Kampfführung äußerst wertvolle Unterlagen; auch zeichnete er sich als Führer von Vorausabteilungen besonders aus. In den Herzen aller Soldaten, die unter seiner Führung gefochten haben, wird er weiter leben, tapfer und stark, wie er kämpfte.

51 Millionen kg Spinnstoff

Das Ergebnis der Kleiderversammlung

Berlin, 11. Juli

Nunmehr liegt das vorläufige Ergebnis der Altkleider- und Spinnstoffsammlung vor. Es wurden gesendet: an Männerkleidung 5 680 145 Stück Anzüge, Jacken, Westen, Hosen und Mäntel; an Frauenkleidung 4 414 743 Stück Kleider, Mäntel, Blusen, Jacken, Röcke und Kittel. Hinzu kommen große Mengen an Wäsche und sonstigen Bekleidungsstücken. Insgesamt wurden 51 467 400 kg Spinnstoffe bei den Sammelstellen abgeliefert und der Verwertung bzw. Weiterverwendung zugeführt. Mit den gesendeten Altkleidern können etwa 2½ Millionen Männer und zwei Millionen Frauen eingekleidet werden. Dieses schöne Ergebnis ist ein weiterer Beweis für die einmütige Geschlossenheit des deutschen Volkes in seinem Schicksalskampf. Es zeigt, wie bei allen vorherigen Sammlungen, daß ein Appell an die Gebefreudigkeit der Bevölkerung niemals vergeblich ist und zumeist alle Erwartungen noch weit übertrifft. Die Tatsache, daß 4½ Millionen Menschen mit den eingekommenen Sachen gekleidet werden können und die Gewißheit, hiermit zu einem Teil zum Gewinn des Krieges beigetragen zu haben, wird sicherlich der schönste Dank für alle Spender sein.

Der Reichsschatzmeister in Lothringen

Im Rahmen eines Besuches in der Westmark sprach der Reichsschatzmeister Schwarz in Gegenwart des Gauleiters Bürkel in Metz in zwei großen Arbeitstagen zum Führerkorps der Partei und der Deutschen Volksgemeinschaft in Lothringen.

USA meldet Versenkung zweier Handelsschiffe

Mit mehrwöchiger Verspätung meldet das USA-Marineministerium die Versenkung eines britischen Handelsschiffes mittlerer Tonnage und eines früheren norwegischen Handelsschiffes kleinerer Tonnage durch deutsche U-Boote in der Nähe der Kleinen Antillen.

Das Ende des Maginot-Gedankens

Vor einem Jahr Durchbruch durch die Stalin-Linie - Befestigungen als Angriffsbasis der Sowjets

Am 12. Juli 1941 meldete das Oberkommando der Wehrmacht, daß die Stalin-Linie an den entscheidenden Punkten durchbrochen sei. Die bereits im Jahre 1925 von den Sowjets ausgebauten Landbefestigungen, die in den späteren Jahren nach der Besetzung Ostpolens durch die Sowjets mit ungeheurem Aufwand an Material und Arbeitskräften weiter verstärkt und vergrößert wurden, waren von den deutschen Soldaten überrannt worden.

Die Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken war bei Kriegsbeginn das Staatswesen mit den längsten Grenzen der Welt. Die Landgrenzen betragen 20000 Kilometer, die Seegrenzen 47000 Kilometer. Dabei entfielen auf Deutschland 1400, auf Finnland 1300, auf Ungarn 270 und auf Rumänien 780 Kilometer. Von jeher war es der Wunsch Rußlands gewesen, diese mit Ausnahme der Karpaten durch keinen natürlichen Schutz gesicherten Westgrenzen zu befestigen. Nachdem jedoch durch den Weltkrieg und den Krieg mit Polen im Jahre 1920 die alte historische Festungslinie, die sich von Kowno bis Iwangoerod erstreckt hat, verlorengegangen war, blieb die 3800 Kilometer lange Grenze bis zum Jahre 1931 fast durchweg ohne neue Befestigungen. Die Gründe hierfür lagen nicht in der Friedfertigkeit der Sowjets, sondern in den schweren wirtschaftlichen Erschütterungen und Nöten, die der Rätestaat in den zwanziger Jahren durchmachte und die jeden Gedanken an solche Milliardenausgaben zunächst unmöglich machten.

Im Jahre 1925 begann der erste jener Fünfjahrespläne zu laufen, deren letztes großes Ziel die Zusammenfassung aller Kräfte und Mittel des Landes zum Zwecke einer Aufrüstung allergrößten Stils war. Die Kurve des Wirtschaftslebens stieg wieder an, und Moskau konnte an die vernachlässigte Landesbefestigung denken. Man begann mit einzelnen Befestigungsarbeiten im Raume von Kiew sowie an der finnisch-sowjetischen Grenze. Aber das waren nur Versuche, es kam darauf an, zunächst einmal die Formen einer Befestigung zu finden, die einerseits mit den politischen und militärischen Absichten und andererseits mit den personellen und materiellen Mitteln der Sowjetunion in Einklang standen.

Es waren die Jahre, in denen der Maginot-Gedanke die Welt beherrschte. Die französischen Anschauungen fanden auch im sowjetischen Heer viele Anhänger, nur stand es von vornherein fest, daß eine lückenlose Kette von schweren Panzerwerken neuzeitlicher Bauart mit geschützten Verbindungen und allen dazugehörigen maschinellen Einrichtungen in einer Ausdehnung von fast 2000 Kilometern die Kräfte des Staates übersteigen würde. Aber eine Befestigungsanlage wie die Maginot-Linie entsprach auch nicht den Absichten der Regierung. Das französische Befestigungssystem betonte nach Anschauung sowjetischer Militärs allzu stark die Defensive und schien ihrer Absicht nach mit seiner geringen Tiefe keinen genügenden Raum zur Bereitstellung großer Truppenverbände zu bieten.

Die endgültige Entscheidung fiel in einer Sitzung des Revolutionären Kriegsrats, die nach glaubhaften Quellen im Jahre 1931 in Moskau stattfand. Auf dieser Kriegsratssitzung entbrannte sogar ein Streit unter den führenden Männern der Sowjetwehrmacht über die Frage, was dringlicher sei, der beschleunigte Ausbau der Armee nach neuzeitlichen Grundsätzen mit Verstärkung der Panzer- und Luftwaffe, sowie erhöhter Motorisierung, oder die Schaffung einer Landesbefestigung. Um beide große Aufgaben gleichzeitig anzupacken und mit gleicher Kraft durchzuführen, reichten die Mittel des Staates nicht aus. Die Ansichten waren geteilt. Die Marschälle Woroschilow, Budjenny und Jegorow forderten den Ausbau einer starken Angriffsarmee, während der inzwischen erschossene Marschall Tuchatschewski sowie der heutige Generalstabschef Schaposchnikoff und einige andere hohe Offiziere für die Landesbefestigung eintraten.

Man hatte eingehend die Erfahrungen des Weltkrieges studiert, hatte aus den deutschen und belgischen Anschauungen das Beste herausgesucht, hatte an französischen Gedanken übernommen, was brauchbar erschien, und hatte schließlich alles den russischen Raumverhältnissen, den landschaftlichen Gegebenheiten und den Eigenschaften und Fähigkeiten des Sowjet-Soldaten angepaßt. Man entschied sich endlich für die Zerlegung der Befestigungen in viele kleine Anlagen mit wesentlich größerer Tiefe,

als die Franzosen sie für nötig hielten. An den wichtigsten und gefährdetsten Abschnitten der Front sollten diese Anlagen zu „befestigten Gebieten“ zusammengefaßt werden.

Die auf Grund sorgfältiger Erkundung in den einzelnen Militärbezirken bereits aufgestellten Ausbaupläne gewannen sofort Gestalt. Mit den Bezirken Leningrad und Kiew wurde begonnen, und es entstand hauptsächlich in den Jahren 1931 jene Festungsstellung, die wir mit dem Namen „Stalin-Linie“ bezeichnen. Sie umfaßt zwischen Finnland und dem Schwarzen Meer die befestigten Gebiete: Karelien, Jamburg (Kingisepp), Pleskau, Sebesch, Polozk, Minsk, Mosyr, Korosten, Nowograd Wolynsk (Zwiabel), Leticzew, Mogilew Podolsk, Rybniza, Sewastopol und Tiraspol. Außerdem wurde als wichtiger Eckpfeiler am Schwarzen Meer der uralte Kriegshafen Sewastopol bedeutend ausgebaut und erheblich verstärkt. Sewastopol wurde neben Odessa ein Kernpunkt des gewaltigen Küstenverteidigungssystems am Schwarzen Meer, es wurde zur stärksten Festung der Welt ausgebaut.

In sowjetischen Vorschriften und Bestimmungen wird immer wieder betont, daß die Befesti-

auf Kotlin gelegen, ist mit Leningrad durch einen 30 Kilometer langen Seekanal verbunden, auf den jedes Fahrzeug mit größerem Tiefgang angewiesen ist. Er kann leicht unter Feuer genommen und gesperrt werden.

An der neuen Westgrenze entstand nun eine neue Anzahl befestigter Abschnitte, wie Grodno, Ossowicz, Brest-Litowsk, Rawa Ruska, Lemberg und Przemysl. Bei den Neubauten bemühte man sich, die Erfahrungen des deutschen Westfeldzuges zu verwerten. Flankierendes Feuer trat weitaus stärker in den Vordergrund und die Betonmauern erhielten eine erhöhte durchschnittliche Stärke von zwei Metern. Die Arbeiten wurden in einem sehr scharfen Tempo durchgeführt, das sich besonders im Frühjahr 1941 zu allergrößter Eile steigerte. Neben die rücksichtslos eingesetzte männliche und weibliche Zivilbevölkerung trat im Aufmarschgebiet in immer stärkerem Maße die gewaltig anschwellende Zahl der Truppen. Die Pläne für den Angriff waren fertig, Basis und Rückhalt mußten unter allen Umständen geschaffen werden.

Unter dem Druck der schweren Niederlagen entsand dann im Juli 1941 weit im Hinterlande



Die Stalin-Linie verfügte über eine große Zahl modernster, zum Teil raffiniert getarnter Bunker, die trotzdem dem deutschen Ansturm nicht standhielten. Aufn.: Archiv

gungen keine passive, sondern eine ungeheuer aktive Aufgabe haben. Sie sollen ja auch nicht lediglich der Verteidigung dienen, sondern vor allem eine sichere und starke Basis für den geplanten Angriff bilden. Als Kerne der befestigten Gebiete erscheinen Stützpunktgruppen, die sogenannten „Verteidigungsbündel“, für die eine geschlossene Rundumverteidigung Vorschrift ist und die jeweils drei bis fünf einzelne Stützpunkte erhalten. Die Zwischenräume zwischen den Bündeln und den Stützpunkten werden mit Feldbefestigungen ausgefüllt (eine Art der Befestigung, die den Sowjets von jeher lag) und werden von Artillerie-, MG- und Tankabwehrfeuer überdeckt. Gestattet das Gelände das nicht, so werden besondere, für längere Verteidigung ausgerüstete Werke angelegt. Diese zu einem „befestigten Gebiet“ zusammengefaßten Stützpunktgruppen stellten sich in einer Tiefe von acht bis fünfzehn Kilometer und bilden mit einem dichten Netz von Bunkern, Nestern, Gräben und Sperren die Grundlagen und das Knochengestütz der ganzen Befestigungsanlagen.

Um das Jahr 1938 herum verschärfte sich die politische Lage in Europa, und es schien in den sowjetischen Befehlsstellen ratsam, neben einer sprunghaft gesteigerten Aufrüstung der Wehrmacht auch die Befestigungsanlagen zu verstärken und zu verdichten. Gleichzeitig sollten die Tiefe vergrößert und allzu große „operative Lücken“ zwischen einzelnen befestigten Gebieten durch neue Anlagen verkürzt werden. Diese Arbeiten waren in vollem Gange, als sie im Herbst des Kriegsjahres 1939 zum Teil plötzlich abgebrochen wurden. Durch die Besetzung Ostpolens hatte die Sowjetunion eine neue Grenze gegen das deutsche Gebiet erhalten, die nach sowjetischen Anschauungen unverzüglich befestigt werden mußte.

Noch während im Winter 1939/40 die Grenzkommissionen arbeiteten, begannen Kommandos mit der Erkundung, denen sofort der Arbeitseinsatz folgte. Von der alten Grenze wurden alle Kräfte ohne Rücksicht auf die Vollendung der Arbeiten mit ihren ganzen Maschinenparks nach der neuen Grenze gezogen. Genau so ging es im Laufe des Jahres 1940 mit der neuen Grenze nach Besetzung der beiden Randstaaten. Hier erblickten die Sowjets außerdem noch die Aufgabe, die alte Küstenverteidigung zu erneuern und zu verstärken und mit den neu hinzugewonnenen Anlagen in ein großzügiges System zu bringen. Seit alten Zeiten schon hatte das Tor zur Ostsee in den Expansionsplänen russischer Herrscher eine große Rolle gespielt. Nun endlich schienen diese Gedanken und Wünsche Wirklichkeit zu werden. Gegenüber Dagö, in der Nähe der Stadt Hapsal, begannen die Küstenbefestigungen die sich in wechselnder Stärke, aber ohne große Lücken bis Leningrad hinzogen. Den Kern dieses groß angelegten Systems bildete der Festungsgürtel von Kronstadt, der sich von der finnischen Küste bis nach der Küste von Ingermanland hinzieht. Sie bestehen aus Batterien am Nordufer der Bucht von Kronstadt, aus Inseln zwischen dem Nordufer und der Insel Kotlin, aus Batterien auf dieser Insel, aus Inseln zwischen dieser Insel und dem Südufer der Bucht und schließlich aus Werken auf dem Südufer selbst. Die meisten dieser zahlreichen Befestigungen sind teils künstliche Inseln und liegen in der seichten Bucht zu beiden Seiten der Insel Kotlin. Als Ganzes bietet Kronstadt mit seinen Befestigungen durch die starke Bestückung eine sehr starke Festung. Kronstadt selbst,

noch eine dritte Linie von Befestigungen, zugleich mit den Schutzstellungen um die großen Wirtschafts- und Rüstungszentren Moskau und Leningrad. Diese meist an den großen West-Ost-Straßen mit großer Tiefe angelegten Befestigungsgruppen kann man jedoch als eigentliche Landesbefestigung bezeichnen, da sie nicht nach sorgfältigen Plänen und mit Friedensmitteln ausgeführt wurden. Aber auch sie enthalten viele betonierete Anlagen.

Zehn Tage nach Angriffsbeginn war die gesamte sowjetrussische Grenzverteidigung zusammengebrochen. An vielen Stellen hatte der liegengeliebene Erdaushub der halbfertigen Anlagen das Schußfeld der Besatzungen stark behindert, so daß sich die einzelnen Bunker keinen Feuerschutz geben konnten.

Auch der Rückzug auf die Stalin-Linie half den Sowjets nicht. Die deutsche Verfolgung ließ die Bolschewisten nicht zu einer planmäßigen Besetzung der befestigten Räume kommen. Vielfach waren schnelle deutsche Truppen früher da als die Sowjets. Von einer geordneten, befehlsgelakten Verteidigung konnte nirgends die Rede sein. Die Truppe konnte die Befestigungen bestenfalls nur so besetzen, wie sie gerade eintraf. Bereits am 12. Juli meldete das Oberkommando der Wehrmacht, daß die Stalin-Linie an den entscheidenden Punkten durchbrochen sei. Der deutsche Soldat, der bereits die Landesbefestigungen sechs verschiedener Staaten durchstoßen hat, wurde auch damit fertig.

Oberst Dr. Große

Verantwortung für den Frieden

Britische Illusionen vom Nachkriegs-Europ
Von Rolf Schindel

Kaum hat man im feindlichen Lager die Schockwirkung nach einer neuen militärischen oder politischen Niederlage mühsam überstanden, pflegt man von neuem die Flucht in die Illusionen anzutreten. Dazu gehört, daß man sich in London wie in Washington in berausenden Diskussionen darüber ergeht, wie die Welt nach dem Kriege aussehen soll. Es mutet geradezu grotesk an, daß beispielsweise der amerikanische Generalstab, wie aus Washington berichtet wurde, gegenwärtig keine anderen Sorgen zu haben scheint, als sich auszurechnen, wie stark eine internationale Polizeimacht zur Überwachung der Deutschen sein müsse. Nicht minder grotesk sind die tiefsinnigen Betrachtungen, die in bekannter Redseligkeit an der Themse über die Nachkriegszeit angestellt werden.

Arm in Arm mit den Politikern Englands eilen die düsteren Vertreter der Emigrantenregierungen förmlich von Konferenz zu Konferenz, um neue Ordnungssysteme zu konstruieren. Sie lesen förmlich von den aufgeschlagenen Büchern autoritärer Sozialprogramme, die von den jungen Völkern Europas längst in die Praxis des Alltags umgesetzt worden sind, die fixierten Sozialziele ab und präsentieren in dickfälliger Arroganz diese Kopien als britische „Original-Entwürfe“. Auch darin zeigt sich die völlige geistige und politische Verworfenheit eines zum Aussterben verurteilten Systems, das krampfhaft dem Rad der Geschichte in die Speichen fallen will, das sie mit zwingender Logik von der politischen Bühne fegt. Es zeigt sich zugleich die ganze Argumentationslosigkeit im gegnerischen Lager. Man wendet sich immer von neuem Zukunftsprogrammen und Illusionen in einem Augenblick zu, wo die politische und militärische Lage in erster Linie Gegenwartsentschlüsse und -aktivität verlangen.

In Wahrheit geht es den britischen Agitatoren bei diesen künstlich wachgehaltenen Diskussionen um die Nachkriegsfrage um etwas ganz anderes, als um die Zukunft Europas. Nach Couéchem Muster soll dem britischen Volk solange die Vorstellung eingehämmert werden, daß man schon jetzt an die Aufbaumaßnahmen für den Frieden denken müsse, bis es selbst an diese Notwendigkeit glaubt. Was der britischen Politik und Kriegführung angesichts der ständigen Niederlage an den für sich sprechenden positiven Tatsachen versagt bleibt, soll durch eine rabulistische Hypnose ersetzt werden, um dem britischen Volk und seinen Verbündeten die Überzeugung eines „alliierten“ Sieges zu suggerieren. Diese Suggestion soll den Engländern das Durchhalten erleichtern.

Nun sind gewiß Siegeszuversichten und Optimismus, die ein Volk aufzuweisen haben, nicht zu unterschätzende Faktoren des Kriegspotentials. Aber mit Worten kann man keinen Krieg gewinnen. Der Begriff von der britischen „Verantwortung für den kommenden Frieden“ ist nur ein Schlagwort. Dieses Schlagwort ist ohne magnetische Kraft. England trägt wohl gemerkt die Verantwortung für den Krieg. Die Verantwortung für den Frieden aber ist nicht mehr seine Sache. Diese Verantwortung liegt jetzt allein auf dem Kontinent.

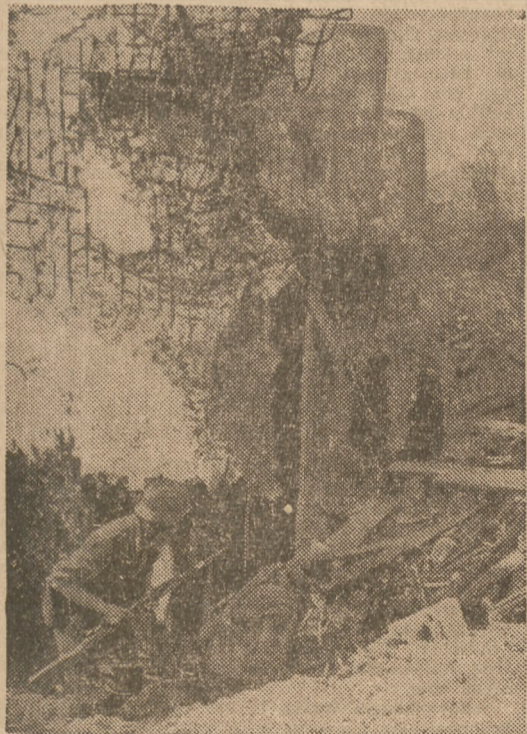
Die Chance, Europa national und sozial neu zu ordnen, hat es 1918 für Großbritannien gegeben. Eine solche Chance ist immer nur einmalig. Die plutokratischen Imperialisten an der Themse haben sie nicht wahrgenommen. Nach dem unerbittlichen Gesetz der Geschichte besitzen sie darum auf der politischen Bühne, auf der jetzt die Entscheidungen fallen, kein Stimmrecht mehr. Dieses England hat allein innerhalb von 300 Jahren 38 Kriege gegen Europa angezettelt, um dessen Einheit zu schwächen und von dieser Zerrissenheit wirtschaftlich und machtpolitisch zu Gunsten rein egoistischer Interessen zu profitieren. Daß es nunmehr Niederlage auf Niederlage, Rückzug auf Rückzug einstecken muß, stellt vor der Geschichte die Zwangsfolge einer destruktiven Politik dar, deren Zeit abgelaufen ist. Die Erfolge des nationalsozialistischen Deutschland und seiner Verbündeten, der Siegeszug der jungen europäischen Völker entspringen nicht solchen destruktiven Methoden

Kabinettschef Schükrü Saracoglu

Nach dem Tode des türkischen Ministerpräsidenten Saydam wurde der bisherige Außenminister Schükrü Saracoglu mit der Bildung des neuen türkischen Kabinetts beauftragt. Da der neue Ministerpräsident seit der Bildung des Kabinetts des Verstorbenen im Januar 1939 mit der Leitung der Geschäfte des Außenministeriums betraut worden war, und er insbesondere während der Kriegsjahre als verantwortlicher Lenker der türkischen Außenpolitik vorgestanden hat, ist damit zu rechnen, daß die von Saydam eingehaltene politische Linie der strikten Neutralität der Türkei im gegenwärtigen Ringen auch von dem Nachfolger Saracoglu eingeschlagen werden wird. Die Jahre der engen Zusammenarbeit mit dem verstorbenen Ministerpräsidenten haben dem neuen Kabinettschef die Möglichkeit geboten, sich mit allen innen- und außenpolitischen Fragen seines Vaterlandes vertraut zu machen, so daß er als der geeignetste Nachfolger und weitere Verfechter der einmal eingeschlagenen türkischen Politik angesehen werden kann. Der neue Kabinettschef, der 1888 in Izmir geboren wurde, hat die Hochschule in Istanbul und die Rechtsfakultät der Lausanner Universität absolviert. Er kehrte schon in den ersten Tagen des von Kemal Pascha 1921 begonnenen Freiheitskampfes der



Türkei aus Europa in die Heimat zurück und ging als Freiwilliger an die Front. Nach siegreichem Abschluß des türkischen Unabhängigkeitskampfes war er zuerst Abgeordneter von Izmir und betätigte sich als Journalist und Landwirt, bis er als Abgeordneter in die Große Nationalversammlung gewählt wurde. Als Führer der türkischen Abordnung bei der gemischten Austauschkommission für die Minderheiten und Leiter der Delegation bei den Verhandlungen über die osmanischen Staatsschulden und die Anatolische Eisenbahn mit den Gläubigern in Paris hatte er alle schwebenden Fragen erfolgreich lösen können und damit seinem Land große Dienste erwiesen. Seine Bestellung zum Finanzminister ist als Anerkennung für seine Tätigkeit anzusehen. Von diesem Posten trat er 1933 aus Gesundheitsgründen zurück. Vom November 1937 an Justizminister im Kabinettschef Saracoglu auch auf dem Gebiet der Justizreform große Verdienste erworben. Die von ihm eingeführten Schnellgerichte, sowie Rechte- und Pflichtenabgrenzung für Richter und Rechtsanwälte haben sich sehr bewährt. Im zweiten Kabinettschef Saracoglu 1938 als Außenminister wieder in die neue Regierung eingetreten, übernahm ihn der verstorbenen Ministerpräsident in der gleichen Stellung auch in sein Kabinettschef. Es wird die verantwortungsvolle Aufgabe des neuen türkischen Kabinettschefs sein, der von zahlreichen sich überschneidenden Interessenkreisen der Umwelt ausgesetzten Türkei jene gesicherten Voraussetzungen zu schaffen, die es dem Land inmitten des gegenwärtigen Krieges gestatten, eine dem Volk am besten dienende Haltung einzunehmen.



Nach schwerem Artilleriebeschuß ist ein deutscher Pionierstoßtrupp in den toten Winkel des großen Bunkers der Stalin-Linie gesprungen, um ihn auszuräuchern

Sigismundsäule Warschau

Entstehungsgeschichte und Legendenbildung

Warschau, 11. Juli

Nicht anerkennende Verehrung eines Volkes für seinen Herrscher tut sich in diesem Denkmal kund, denn die Polen haben stets ein Unglück für ihr Land in der Regierung dieses Schweden auf dem polnischen Throne gesehen. Auch nicht die Dankbarkeit einer Stadt, die es verschönt, ließ es entstehen, obwohl gerade sie viel Grund dazu gehabt hätte. Denn Sigismund Wasa machte Warschau zur Hauptstadt des Landes, als er Krakau verließ und hier seinen Wohnsitz nahm, und unter ihm nahm es einen hohen Aufschwung. Vielmehr errichtete ein Sohn es pietätvoll seinem Vater und schenkte damit der Stadt ein Bildwerk von unbestreitbar großem künstlerischem Wert.

Die Gestalt des Königs, dem ihr Schöpfer ein Krummschwert in die eine, das Kreuz in die andere Hand gab, steht auf fast zwanzig Meter hoher Säule. Ursprünglich war sie aus rotem Marmor, an den sich eine Geschichte knüpft. Es heißt, daß Sigismund III. sich in der Marmorgrube von Checiny eine riesige Säule brechen ließ, die doppelt so hoch war als die heutige, um sie als Wahrzeichen siegreichen Königtums über einen Aufstand errichten zu lassen. Ein Sprung in ihrer Mitte, der ihren Einsturz befürchtete, verhinderte diese Absicht. Sie blieb im Marmorbruch, bis sein Sohn sie mehrere Jahrzehnte später für das Denkmal seines Vaters verwenden ließ. Der riesige Monolith wurde an Ort und Stelle verarbeitet und auf der Weichsel nach Warschau gebracht. Es kamen die Schwedenkriege, die mehrmalige Belagerung der Stadt. Feindliche Kugeln trafen die Säule und verursachten große Löcher, die man mit Blei ausfüllte. Bis man sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts entschließen mußte, die Säule durch eine neue aus Granit zu ersetzen. Seitdem steht die kolossale Bronzegestalt wieder unbewegt im wechselnden Geschehen der Zeit. Unbewegt? Das Volk von Warschau, dem sich dies Standbild aufs engste mit der Geschichte seiner Stadt verbindet, weiß es anders. Sein Mund berichtet, daß der erzene König zu wiederholten Malen drohend den Säbel schwang. Und zwar geschah dies stets am Vorabend kriegerischer, für das Land schlimm verlaufender Ereignisse. F. B.

Deutsche Subvention für Volksgruppen

Ein Generalbericht der „Europäischen Revue“

Krakau, 11. Juli

Über die Situation der einzelnen Volksgruppen im Generalgouvernement wird jetzt in einer Sondernummer der „Europäischen Revue“ (sie wurde bereits besprochen; die Schriftleitung) eine Art Generalbericht erstattet. Die gegenwärtige Bevölkerungszusammensetzung wird folgendermaßen angegeben: Volksdeutsche 75 000, Polen 11 300 000, Ukrainer 4 029 000, Juden 2 092 000, Goralen 90 000, Weißruthenen 15 000, Russen 6 500. Daneben gibt es noch Volkssplitter, wie die Georgier, Tataren und Armenier. Die religiöse Zusammensetzung ergibt folgendes Bild: römisch-katholisch 64,5 v. H., griechisch-katholisch 20,2 v. H., orthodox 2 v. H., evangelisch 0,6 v. H., altkatholisch 0,6 v. H., verschiedene Sekten 0,6 v. H., Glaubensjuden 11,5 v. H. Zu dieser Tabelle wird noch bemerkt, daß Kirchen, die zur Mitarbeit am Aufbau im Generalgouvernement gewillt sind, den Schutz des Staates in jeder Hinsicht erwarten dürfen. Insbesondere die griechisch-katholische und die orthodoxe Kirche hätten die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt.

Über das Verwaltungssystem wird in dieser Übersicht ausgesagt, daß die Führungsstellen im Generalgouvernement ausschließlich von deutschen Kräften eingenommen würden, während in der allgemeinen Verwaltung, insbesondere den unteren Dienststellen und zumal im Bereich der kommunalen Verwaltung bevorzugt nichtdeutsche Kräfte eingesetzt werden. Die Fühlung zwischen der deutschen Verwaltung und den Trägern der nichtdeutschen Verwaltung werde durch die reichsdeutschen Kreishauptleute hergestellt.

Aber auch beim Personal der übrigen Behörden, wie Post, Bahn, Justiz, Forstverwaltung usw. ist der nichtdeutsche Anteil außerordentlich hoch. Bei der Post stehen 14 000 nichtdeutschen Mitarbeitern nur 3000 Deutsche gegenüber. Bei der Bahn sind nur acht Prozent Deutsche beschäftigt, ähnlich in der übrigen Verwaltung. 655 000 Arbeiter aus dem Generalgouvernement haben im Reich Beschäftigung angenommen. Beurlaubte Arbeiter, die vorübergehend ins Generalgouvernement zurückkamen, haben durch ihr Urteil die Werbungsmaßnahmen der Arbeitsverwaltung wesentlich unterstützt.

Im übrigen sind von den nichtdeutschen Volksgruppen Selbstverwaltungskörper gebildet worden, deren Aufgabe in erster Linie die gesamte Wohlfahrtsarbeit ihrer Volksgruppe und das Vorbringen von Wünschen ihrer Volksgruppe gegenüber den deutschen Behörden ist. Der „Polnische Hauptausschuß“ gliedert sich in 61 Hilfskomitees mit über 1000 Delegaturen. Er unterhält mit deutschen Subventionen Volksschulen, Kindergärten, Krankenhäuser, Asyle und dergleichen. Die ukrainische Bevölkerung wird durch einen gleichartigen Hauptausschuß vertreten, der sich neben der Wohlfahrt vor allem dem Schulwesen widmet. Die Goralen verfügen über ein „Goralisches Komitee“. Die Juden, die meist in geschlossenen Wohnbezirken siedeln, werden von Judenräten geleitet, die die volle Verantwortung für das Verhalten wie auch für den wirtschaftlichen Einsatz der Juden tragen. Die „Jüdische soziale Selbsthilfe“ ist das autonome Fürsorgeinstitut.

Sechs heftige Verletzungen wegen etwas Lippenrot

Eine in der Filtrawstraße in Warschau wohnende 48jährige Frau verdächtigte ihren Gatten der Untreue. Als sie nun auch noch eines Tages in seinem Taschentuch Lippenstiftspuren fand, geriet sie in höchste Wut, ergriff ein Küchenmesser und versetzte dem Mann mehrere Stiche in den Kopf. Auf dessen Hilferufe alarmierten die Hausbewohner die Rettungsbereitschaft, deren Arzt dem stark blutenden die erste Hilfe leistete und dabei fünf Schnittwunden sowie eine Knochenverletzung feststellte.

Ein Mann steigt Trixi nach...

Schriftleiter der »Warschauer Zeitung« läuft über das 26 Meter hohe Seil - Seltene Jagd nach einem Interview

Warschau, 11. Juli

Daß ich einmal einer Frau aufs hohe Seil nachsteigen würde, hätte ich kaum gedacht. Aber man lernt ja im Leben bekanntlich nie aus. Also, ich stehe da harmlos auf dem Postplatz in Warschau, bewundere die hervorragenden Leistungen der Künstlertruppe Camilla Mayer II, 26 Meter über dem Erdboden, zücke hin und wieder die Leica, um die verblüfften Gesichter der Zuschauer der deutschen Vorstellung und die halsbrecherischen Darbietungen über unseren Häuptern im Bilde festzuhalten, als die Stimme im Lautsprecher verkündet, daß nun das Publikum an der Reihe sei und sich die Schauspielerin Trixi bereit erklärt habe, auf dem Rücken von Kapitän Moras übers hohe Seil zu wandern. Trixi erscheint auch gleich, erhält sofort vom Publikum ein kräftiges Quantum Vorschußlorbeeren. Hier und dort knaxt der Verschuß einer Kamera, und schon klettert sie wie ein Wiesel die Strickleiter hinauf. Rasch will ich noch das Inkognito lüften, rufe ihr irgend etwas nach, da tönt es auch schon aus dem Lautsprecher: „Wenn Sie etwas wissen wollen, steigen Sie doch nach!“ Das Publikum nimmt diese Parole natürlich begeistert auf, wiehert vor Freude und lauert jetzt wie eine Meute hungriger Wölfe auf jede meiner Bewegungen. „Wird er, wird er nicht?“ Die Frage war natürlich schon beantwortet, ehe sie überhaupt gestellt wurde, denn hier gab es kein Ausweichen. Außerdem ist das ja ein Kinder-

spiel. Husch, husch die Leiter hinauf, oben nimmt mich irgendwer in seine starken Arme, und drüben auf der anderen Seite wird mir Trixi, das unbekannte Mädchen, Rede und Antwort stehen müssen.

Also besteige auch ich die schmale Leiter. — 20 Sprossen, ich habe sie gezählt, liegen bereits hinter mir. Ich blicke zurück und staune. Das sind ja erst wenige Meter über dem Boden, ich blicke nach oben. Der Hochsitz lockt noch in unendlicher Ferne. Ich klettere weiter hinauf. Die Sprossen wollen kein Ende nehmen, das ist ja die reinste Himmelsleiter. Auf halbem Wege schöpfte ich Atem, das Publikum lacht. Ich fühle schon fragende Blicke im Nacken „wird er gar aufgeben?“ Das gibt Auftrieb. Aber die da unten wissen ja gar nicht, was 26 Meter bedeuten, wie sie sich, gleich einem Gummiband, zu Kilometern ausweiten, wenn man sie nicht auf dem Erdboden zurücklegen muß, sondern an einer losen Strickleiter wie ein geübter Artist empor-tornen soll und sich die Leica, bei jedem Tritt irgendwo verfährt. Endlich taucht über mir der Kopf von Kapitän Niagara auf. Wie ein guter Engel erscheint er mir, als er mich mit starken Armen zu sich auf den Hochstand herüberzieht. Jetzt brandet der Beifall der Zuschauer, bis zu mir herauf, und nun erst wage ich einen langen Blick hinab. Na, es ist doch recht hoch, kann den Leuten da drüben im vierten Stock gerade in die Küche sehen. Trixi, das Mädchen, bringt mir



Unser Schriftleiter auf dem 26 Meter hohen Seil. Kapitän Niagara balanciert den unfreiwilligen Hochseil-Künstler über dem gähnenden Abgrund

den Sinn meiner Klettertour wieder zum Bewußtsein. Sie ruft mir von drüben, daß ich mich spalten soll.

„Herr Niagara, es kann losgehen.“ „Bitte“ meint er, ohne mit der Wimper zu zucken, „schließen Sie sich mir ruhig an, immer hübsch ein Fuß vor den anderen setzen, halten Sie mich fest an den Schultern, und Sie werden sehen, es geht wunderbar!“ „Wie bitte?“ Höre ich recht? Der gute Mann will mich nicht übers Seil tragen, ich soll selbst hinüberklettern? Das ist entschieden zuviel verlangt. Ich verhandle, protestiere erst. „Lagebesprechung“, meint frozeln der Lautsprecher, und wieder lacht unten das Publikum. Da gebe ich jeden Widerstand auf und füge mich in mein Schicksal. Was bleibt schon anderes übrig. Wer A sagt, muß auch B sagen. Ich halte mich also an den Schultern meines Vordermannes fest, setze einen Fuß vor den anderen, will erst die Augen schließen, öffne sie aber freilich sofort wieder, und hefte sie wie hypnotisiert auf das Seil. Ich sehe auch das Netz, aber weiter reicht mein Blick nicht mehr. Und wirklich, es geht besser als gedacht. Bräw folgen meine Straßenschuhe den Schritten meines Beschützers. Nicht errötend, sicherlich etwas blaß, folge ich seinen Spuren. Drunten ist es erst mäuschenstill, kein Wunder, die warten sicher voll Spannung auf den Augenblick, wo ich kopfüber ins Netz falle. Na, ich werde ihnen den Gefallen nicht tun, bin zwar als Privatmann nicht ganz schwindelfrei, doch als Pressemann muß ich schwindelfrei sein. Ich beiße auf die Zähne, schwitze auch tüchtig, vielleicht zittern auch die Knie. Doch schon merke ich, daß das Seil leicht ansteigt, und jetzt blicke ich für einen Augenblick gerade aus. Wenige Meter entfernt steht Trixi, winkt mir zu, und dann ist es geschafft. Ich bin glücklich drüben gelandet. Jetzt spendet das Publikum wieder begeisterten Beifall. In diesem Augenblick läßt sich das Mädchen an einem Seil ins Netz, überkugelt sich, schlägt einige Purzelbäume, daß der Rock nur so wie ein Palmenblatt hin und her wedelt. Aber im Netz kommt man nicht so schnell vorwärts, also ein Klimmzug am Seil, dann die Verstreben des Hochstandes in der Hand, rutsche ich rasch hinterher, schlage ebenfalls einige Saltis und lande zu Füßen meiner Unbekannten. Jetzt bleibt ihr kein Ausweg mehr. Ich zücke Bleistift und Stenogrammblock. „Bertrixie Randolph, vom Theater der Stadt Lublin“, stellt sich mein Gegenüber vor, „spiele die Muntere auf der Bühne“, „und auch auf dem Seil“, ergänze ich, und drunten tobt das Publikum erneut, das wohl erst ein abgekartetes Spiel vermutete.

Wie ich wieder festen Boden unter die Füße bekam, ist schnell gesagt. Denn die Leiter hinab ist die Sache viel einfacher, vor allem, wenn man alles hinter sich hat. Natürlich vergesse ich auch nicht eine leicht überlegene, vielleicht auch etwas blasierte Verbeugung zu denen da unten. Man muß doch für die Anerkennung wie ein geborener Seilkünstler vorschrittmäßig danken, aber als ich glücklich wieder auf der Erde lande, werden zwei Wodka-Czysa genehmigt. „Die hat man auch redlich verdient, wenn man als Laie zu Fuß übers hohe Seil balanciert, meinen Sie nicht auch?“

Rudolf Steimer

Aus der Straßenbahn gestürzt

In der Danziger Straße in Warschau stürzte ein 14jähriger Junge aus einem Straßenbahnwagen und zog sich dabei erhebliche Verletzungen zu. Er wurde in bedenklichem Zustande in ein Krankenhaus eingeliefert.

Wenn man zu lange in der Sonne liegt...

Am Weichselstrand in Warschau wurde ein 17jähriges Mädchen bewusstlos aufgefunden. Der herbeigerufene Arzt stellte einen Sonnenstich fest und brachte das Mädchen im bedenklichen Zustand ins Krankenhaus.

Im Generalgouvernement wird heute verdunkelt: Von 21.43 Uhr bis 4.00 Uhr



NSKK-Einheit Warschau. Wie der Führer der Einheit mitteilt, fällt der für Sonntag, 12. Juli, angesetzte Geländedienst aus.



Endlich ist Trixi gestellt! Ein nicht gerade alltägliches Interview im Netz

Aufn.: Bil

Die Steuerquellen des GG erschlossen
Aufkommen von 1940/41 mehr als verdreifacht - Neuer Zolltarif vorbereitet

Krakau, 11. Juli

Vor einer weiterhin gleichbleibend zahlreichen Hörschaft fand die Fortsetzung der Vortragsreihe der Verwaltungsakademie mit Themen über die Arbeitseinsatzverwaltung und Finanzverwaltung statt. In Vertretung des Leiters der Hauptabteilung Arbeit, Präsidenten Dr. Frauendorfer, hielt der stellvertretende Leiter, Oberregierungsrat Dr. von Gschließer einen Vortrag über „Arbeitsrecht und Arbeitseinsatz im Generalgouvernement“. Er betonte, daß die Bewirtschaftung der menschlichen Arbeitskraft im Generalgouvernement Platz greifen mußte, um dem Reich Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Durch die Schrumpfung des gewerblichen Sektors als Kriegsfolge konnten auch gewerbliche Arbeitskräfte an das Reich abgegeben werden, da die Arbeitskräfte für den notwendigen Bedarf des Landes noch ausreichen, bis auf das Baugewerbe, wo sich bereits Mangelerscheinungen geltend machen. In der Arbeitseinsatzverwaltung sind insgesamt 4300 Menschen beschäftigt, davon nur wenig mehr als 700 Reichsdeutsche. Der Schwerpunkt der Aufgaben liegt bei den Arbeitsämtern. Die Arbeitskarte, die für die Landwirtschaft durch die kleinbäuerliche Betriebskartei ergänzt wird, schuf die Voraussetzung zu einem geregelten Arbeitseinsatz.

Anschließend folgte ein Vortrag über die „Sozialversicherung im Generalgouvernement“ von Oberregierungsrat Stamm, Abteilungsleiter in der Hauptabteilung Arbeit, der die von der Sozialversicherung durchgeführten Maßnahmen zum Schutz der deutschen und der fremdvölkischen Arbeitskraft und die bereits im Vorjahre um das Doppelte gestiegenen Leistungen der Sozialversicherung darlegte.

Es sprach dann Präsident Dr. Senkowsky, Leiter der Hauptabteilung Finanzen, über „Die Grundlagen der Finanzverwaltung im Generalgouvernement“. Aus seinen Ausführungen ging hervor, in welchem hohem Maße es der Finanzverwaltung gelungen ist, die Steuerquellen dieses Raumes wieder zum Fließen zu bringen, und zwar mit einem kleinen Verwaltungsapparat, der 1939 aufgebaut wurde und heute noch fast unverändert besteht. Die Einnahmen liegen heute wesentlich höher als zu polnischer Zeit auf dem gleichen Gebiet. Im ehemaligen Polen entfielen 48% der Steuereinnahmen auf Besitz- und Verkehrssteuern, 52% auf die übrigen Steuern, davon 33% auf die Monopoleinnahmen. Im Jahre 1940 hatte sich dieses Verhältnis dahin verschoben, daß die indirekten Steuern 57% des Auf-

kommens erbrachten. Heute ist das ursprüngliche Verhältnis wieder hergestellt; die Steuerverwaltung hat also mit großem Erfolg gearbeitet. Als Unterbau der Finanzverwaltung sind die polnischen Steuerämter erhalten geblieben.

Ausführlich behandelte Präsident Dr. Senkowsky Aufbau und Arbeit der Monopole, die im Rechnungsjahr 1941 die doppelten Bruttoeinnahmen gegenüber dem Vorjahr erzielt haben, was auf die Einführung neuer Monopole und die Erhöhung der Monopolpreise zurückzuführen ist. Besonders günstig haben sich das Tabak- und Branntweinmonopol entwickelt. Besonders schwierig gestaltete sich der Aufbau der Monopolbetriebe in Galizien, von denen ein Teil reprivatisiert werden soll.

Der nächste Vortrag von Ministerialrat von Streit, Abteilungsleiter in der Hauptabteilung Finanzen, über „Das Haushaltsrecht des Generalgouvernements“ brachte nähere Erläuterungen zu der Finanzwirtschaft von der staatlichen Ausgabenseite her.

Ministerialrat Rogge, Abteilungsleiter in der Hauptabteilung Finanzen, sprach über das „Steuerrecht im Generalgouvernement“. Er stellte fest, daß die Steuereinnahmen in erfreulichem Steigen begriffen seien. 1941/42 ist weit über das doppelte Steueraufkommen gegenüber 1940/41 zu verzeichnen, und im laufenden Rechnungsjahr dürfte es auf weit über die dreifache Summe steigen. Diese Erfolge wurden mit einer nur geringfügigen Änderung der polnischen Steuergesetze erzielt. 26 Finanzinspektoren, die jeweils eine größere Zahl von Steuerämtern beaufsichtigen, sind unter der Führung der Hauptabteilung Finanzen für diese Aufgaben eingesetzt.

Der letzte Vortrag von Dr. Bolder, Referent in der Abteilung Zoll in der Hauptabteilung Finanzen, behandelte das Thema „Das Zollrecht im Generalgouvernement“. Aus Gründen der Mittelbeschaffung und des Wirtschaftsschutzes für das Generalgouvernement ist die Zollgrenze dem Reich gegenüber nicht abgeschafft worden. Am 17. August dieses Jahres treten ein neuer Zolltarif und ein neues Zollrecht in Kraft, das hauptsächlich Formverbesserungen bringt, dagegen im übrigen das vom Reich übernommene Zollrecht und den alten polnischen Zolltarif, weiter beibehält. Der Einfuhrzolltarif kennt 20 Teile, 90 Gruppen und 1275 Tarifnummern, es ist ein lückenloser Zolltarif. Das Reich genießt Vorzugstarife. Grundsatz ist die Gewichtsver-zollung.

Das Mädchen / Legende von Ruth Fähler

Es war einmal ein kleines Mädchen, das vor nichts auf der Welt Furcht hatte. Seine einzige Sorge war, daß das Leben an ihm vorbeigehen könnte und es vergessen würde. Darum tat es alles, um von der Insel seiner Kindheit wegzukommen. Es sprang jeden Tag von neuem in den großen, reißenden Strom, der die Insel umspülte. Aber so sehr es auch gegen die Wellen schwamm, immer brachte es die Strömung zurück an den sicheren Strand. Da baute es sich dort eine kleine Welt, die das Abbild der großen, nie geschauten seine sollte. Alles, was das kleine Mädchen erfuhr aus Büchern und Bildern, aus dem Mund der Menschen, die zu Besuch auf die Insel kamen und den Geruch des großen Lebens mit sich brachten, alles das trug es zusammen und staunte über das seltsame Gebilde, das da entstand.

Lange lebte das kleine Mädchen so zufrieden und still. Die Sehnsucht, den Strom zu durchschwimmen, wuchs und wuchs. Jeden Abend, wenn das kleine Mädchen träumte und an den vergangenen Tag mit seiner Sonne und seinen Schatten dachte, faltete es die Hände und betete: „Laß mich groß und stark werden, daß ich durch den Strom schwimmen kann!“

Aus dem kleinen Mädchen wurde ein großes Mädchen. Das half ihm aber noch immer nicht, von der Insel fort zu kommen. Nur konnte es jetzt von dem höchsten Punkt der Insel schon hinüberschauen auf das andere Ufer des Stromes. Dort war das Leben.

Die Menschen gingen in bunten Kleidern durch große Städte und waren sehr geschäftig. Nie waren sie allein. Und das Mädchen war immer allein, sogar, wenn es mit anderen zusammen war.

Eines Tages gelang es ihm, bis in die Mitte des Stromes zu schwimmen. Aber da kamen kalte Wirbel und wollten es in die Tiefe ziehen. Darum war es froh, als es endlich wieder auf der Insel war. Und es sah die Insel mit neuen Augen an. Es überlegte zum erstenmal, wie es sein würde, wenn es nicht zurückgekehrt wäre. Und an diesem Abend betete es nicht wie sonst. Es sagte: „Laß mich so groß und stark werden, daß ich den Strom hin und zurück schwimmen kann!“

Da kam ein Tag, an dem man dem Mädchen zeigte, daß es Schiffe gebe, um über das Wasser zu gelangen. Es wunderte sich sehr und begann, sich ein Schiff zu bauen. Damit fuhr es bald immer sicherer auf dem Strom hin und her. Es traf andere Schiffe und fand sie sehr verschieden von seinem eigenen. Auf ihnen fuhren Menschen, die waren gut und böse. Und am Abend, wenn das Mädchen wieder zur Insel kam, freute es sich, zu Hause zu sein.

Nach vielen Jahren gelang es dem Mädchen zum erstenmal, am anderen Ufer anzulegen. Es stieg aus und betrat den Boden, nach dem es sich so lange geseht hatte. Aber der Himmel war noch genau der gleiche. Und es gab Wolken und Sonne wie über der Insel.

Das Mädchen vergaß sein Schiff und ging immer weiter auf dem neuen Boden, bis es sich zuletzt verirrt hatte. Da fing es an, sich zurückzuziehen nach dem Schiff und der Insel. Aber die waren weit. Ein anderer hatte das Schiff fortgeführt.

Da ging das Mädchen sehr allein durch das bunte Gewimmel, das es früher das Leben genannt hatte und war traurig. Nichts war so wie in den Büchern oder auf den Bildern. Und auch das, was die Besucher der Insel erzählt hatten, fand das Mädchen nicht. Es legte sich in einem fremden Bett zum Schlaf nieder und war so müde, daß es zu beten vergaß.

Am nächsten Morgen suchte es nach einem Weg über das Wasser. Und da half ihm der

liebe Gott und führte es sicher durch die Strudel. Es schwamm den ganzen Tag und kam am Abend wieder auf die Insel. Da dankte es dem lieben Gott.

Nun machte das Mädchen oft Ausflüge auf das andere Ufer und fürchtete sich nicht mehr vor dem Leben dort. Aber es dachte oft daran zurück, wie töricht es gewesen war, sich von der Insel fortzuwünschen. Es fand auch, daß die Menschen auf dem anderen Ufer nicht glücklicher waren als es selbst. Und es begann, das Leben aufs neue zu suchen. Aber es ist sehr schwer, etwas zu suchen, von dem man nicht weiß, wo es sein könnte.

Längst war das Mädchen auf beiden Ufern des Stromes heimisch. Es ging sicher durch die Menge der Menschen. Nur das Leben hatte es immer noch nicht gefunden. Da betete es ein neues Gebet: „Laß mich ein Menschenherz finden!“ Denn es wußte schon, daß der Mensch und das Leben ein und dasselbe sind.

Wie es nun einmal müde vom Suchen durch das Gewimmel einer großen Stadt ging, sah es plötzlich einen Menschen, der hatte viel hellere Augen als die anderen und viel tiefere Blicke. Da erschrak das Mädchen, das nun wieder ein

Rosen / Kleine Kulturgeschichte - Von Adolf Neß

Zu allen Zeiten haben die Dichter die bezaubernde Schönheit der Rose besungen. Sie priesen sie als die „Freude der Sterblichen“, das „Auge der Blumen“ und den „Schmuck der Erde“. Sie wurde ihnen Sinnbild der Schönheit und heiterster Lebensfreude. Und so weiß der griechische Lyriker Anakreon, der Sänger von Wein und Liebe, vom Ursprung der ersten Rose zu erzählen: Als Aphrodite, die „Schaumgeborene“, den Meereswogen entstieg, fiel ein Schaumtropfen zur Erde. Dieser Tropfen trug den Keim des ersten Rosenstrauchs in sich. Er faßte Wurzel, trieb Blätter und schmückte sich mit Blüten, um die Luft, die die Göttin der Schönheit und der Liebe zuerst auf Erden einatmete, mit köstlichem Duft zu würzen. Weiß wie die Lilie soll die erste Rose gewesen sein, doch als sie die alabasterreine Schönheit der Göttin gesehen, schlug sie die Augen nieder und wurde vor Beschämung rot. Deshalb ward die Rose Aphrodite, der Liebesgöttin, zugeeignet, und auf sie übertrugen die Dichter des Altertums und der späteren Zeiten alles, was sie von der Macht und Süßigkeit der Liebe wußten. Die Rose war die Lieblingsblume, das „Spielzeug der Liebenden“.

Einen wahren Kult haben die Römer mit den Rosen getrieben, besonders zur Winterzeit. Es wird von einem Manne berichtet, der das Geheimnis kannte, Rosen auch zur strengsten Winterzeit zum Blühen zu bringen. Ihn soll Kaiser Domitian dafür so reich beschenkt haben, daß er eines Tages die vermessene Frage nach dem Preise der Siebenhügelstadt stellen konnte. Der berüchtigte Verschwender Heliogabal ließ bei einem Fest soviel Rosen auf seine Gäste herabschütten, daß mehrere von ihnen unter der dufenden Blütenlast erstickten. Die Rose war im Altertum Sinnbild des frohen Gelages. Das Haupt mit Rosen bekränzt, gab man sich den Genüssen der Tafel hin. Von der Zimmerdecke hingen Rosen herab, und was „sub rosa“, unter der Rose, gesprochen wurde, weiterzuerbreiten, galt als Zeichen unedler Gesinnung. „Was wir hier kosen, das bleib' unter Rosen!“, sagt auch im 16. Jahrhundert Sebastian Brant in seinem „Narrenschiff“.

Kleines Mädchen war und dachte schnell an die Insel. Aber das half nichts. In der Nacht sah es immer die hellen Augen auf sich gerichtet. Und es fürchtete sich zum erstenmal in seinem Leben, und es betete: „Laß den Menschen mit den hellen Augen nicht über das Wasser kommen!“

Aber Gott wollte es anders. Er nahm im Traum das Mädchen bei der Hand und führte es durch die ganze Welt und zeigte ihm alle Menschen. Die hatten dunkle Augen, graue und braune und schwarze. Und ihre Gesichter waren Masken. Wo solch ein Mensch hinsah, erstarrte die Welt. Das Mädchen fror und begann, sich nach dem Blick der hellen Augen zu sehnen. Da führte Gott es zurück auf die Insel und sagte: „Willst du die Insel für immer verlassen, wenn du nicht mehr allein zu sein brauchst auf der Welt?“

Das Mädchen beachte sich ein paar Herzschläge lang und sagte atemlos: „Ja, ich will.“

Da versank ringsum alles, die Insel, der Strom, das bunte Gewimmel des Lebens, und das Mädchen sah nur einen Menschen vor sich, der mit tiefem Blick aus hellen Augen in die Welt sah. Weil es aber nun ein Mädchen war, das sich einmal gefürchtet hatte, konnte es nicht mehr zurück. Und es betete mit gefalteten Händen: „Laß mich mit diesen Augen die Welt sehen!“

Wie es das gesagt hatte, spürte es das Leben in seinem Blut kreisen. Und es öffnete seine Arme, daß es die Welt damit umfassen könne.

Abendstille

Von Paul Häcker
Verwehte Vogelstimmen...
Die Erde atmet kaum,
Der Wind ist still geworden
Im hohen Lindenbaum.

Nur aus dem tiefen Brunnen,
Der alte Weisen singt,
Hebt sich ein helles Rauschen,
Das nimmermehr verklingt.

Wohlauf, Kameraden...

Von Vilma Sturm
In einer westlichen Stadt ließ neulich eine Haustür einen Menschen heraus, der sich nur mit Hilfe zweier Krücken fortzubewegen vermochte. Jedoch tat er dies auf so raschgeschickte Weise, daß er mit jedem schnellen Spaziergänger hätte Schritt halten können. Ein kleiner weißer Hund, unbekannter Herkunft, umsprang ihn mit Ausgelassenheit. Der Anblick würde nichts Verwunderliches geboten haben, wenn nicht der junge Mann, von dem Augenblick an, da er die paar Hausstufen sich herunterließ, mit angenehmer Stimme und ohne jegliche Befangenheit einen kühnen Kriegesgesang, nämlich: „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!“ hätte hören lassen. Dazu schaute er voller Unternehmungsgeist nach rechts und links, als suche er Teilnehmer an seiner Sache. Von den wenigen Menschen jedoch, die ihm auf der unbelebten Straße begegneten, mag wohl kaum einer sich zum Mitsingen bewegt gefühlt haben; alle aber ließen ihren Blick mit Erstaunen auf der Erscheinung eines Menschen ruhen, der auf diese Weise ein Schicksal überwand, das ihn wahrscheinlich seit Kinderzeiten von den Freuden des Daseins ausschloß. Und es mag sich ihnen die Überlegung aufgedrängt haben, daß ein Volk nicht untergehen könne, in dem einer, der nie in seinem Leben ein Pferd würde besteigen können, ein keckes Reiterlied sang, am lichten Morgen, auf offener Straße, wie zur öffentlichen Ermunterung.

Denken und Raten

Verwandlungsrätsel
Die Wörter: Leier — Segen — Aller — Tante — Laube — Macht — Enkel — Tisch — Mord — Fuge — Hobel — Kessel — Angel — Reger sind durch Auswechseln der Anfangsbuchstaben in Wörter anderen Sinnes zu verwandeln. Bei richtiger Lösung ergeben die neuen Anfangsbuchstaben, der Reihe nach gelesen, einen bekannten Nordpolforscher.

Auflösung aus Folge 161
Kreuzworträtsel
Waagrecht: 5. Atom, 6. Baku, 7. Anker, 9. Ems, 10. Abo, 11. Ernst, 12. Rigi, 15. Eden. Senkrecht: 1. Magdeburg, 2. Omen, 3. Ebber, 4. Mussolini, 7. Ase, 8. Rat, 12. Reis, 13. Spee.

„Bautz“, — nun blutet das Knie wieder, da hilft schnell:
Vasenol
Wund- u. Brandbinde

Herzog Karl der Kühne

oder Gemüt und Schicksal

Roman von Werner Bergengruen

27 „Und des Königs Gegenforderung an uns?“ fragte Bubenberg.

„Umwandlung des Neutralitätsvertrages in ein Verteidigungsbündnis“, antwortete Diesbach.

Jetzt erhoben sich Bedenkllichkeiten. Eine Minderheit begann lärmend zu opponieren.

Bubenberg leitete die Debatte mit großer Ruhe und faßte dann die laut gewordenen Meinungen zusammen. Es sei außer Zweifel, daß eine Angelegenheit von solcher Tragweite vor die nächste eidgenössische Tagsatzung gebracht werden müsse. „Der Altschultheiß gefällt sich in zuspitzenden Gegenüberstellungen. Es scheint mir außer Frage zu stehen, daß die wünschenswerten Einigung mit Osterreich nicht durch einen Bruch mit Burgund erkaufte zu werden braucht.“

Unfähig, sich länger mit der Widerlegung von Einzeleinwänden abzugeben, riß Diesbach, der schöne, flammende Volkstribun, den Vorhang vom Welttheater.

„Eine Stadt von Berns Bedeutung kann nicht die Außenpolitik eines Waldortes treiben. Bern braucht Raum. Bern kann nicht auf die Korn- und Weineinfuhr aus Burgund angewiesen bleiben. Bern braucht fruchtbaren Boden. Bern braucht eine schützende Westgrenze: den Jura. Bern braucht die savoyische Waadt. Mit Frankreich und Osterreich verbündet wäre Bern stärker als —“

„Wenn ich mich recht erinnere, war nur von einem Defensivbündnis die Rede“, fiel Doktor Frickart ihm ins Wort.

Diesbach fand sofort die Entgegnung. „Genügen den Herrn die Drohungszeichen noch nicht? Der Graf von Campobasso führt ein lombardisches Reiterkorps über die Alpen nach Burgund, und die Herzogin von Savoyen und der Graf von Romont gestatten ihm den Durchzug!“

„Romont als Großmarschall von Burgund“, erklärte Bubenberg mit leidenschaftlosem Spott, „kann wohl kaum aus Rücksicht auf die Her-

ren von Diesbach seine eigene Grafschaft für burgundische Durchmärsche sperren, und die Herzogin Yolande als seine Schwägerin kann es ebensowenig. Ich kann hierin keine Drohung, nicht einmal eine Unfreundlichkeit erblicken, solange wir mit Burgund und Savoyen in jenem hergebrachten guten Verhältnis stehen, dessen Störung einigen Herren offenbar am Herzen liegt.“

„Wer stört es?“ rief Scharnachthal zornig. „Der Herzog hat uns nicht empfangen, Wabern und mich!“

Wabern schwieg und sah zur Seite, von einem Blick Bubenbergs getroffen.

„Die Freundschaft mit Savoyen ist nicht nur wertlos, sondern gefährlich“, fuhr Diesbach fort, „seit Savoyen ein burgundisches Anhängsel wird. Karl hat Marias Hand der Herzogin für ihren ältesten Sohn versprochen. Wir kommen in den Kessel.“

Thüring von Ringoltingen, der behagliche Bilder- und Bücherfreund, bestritt das und belegte seine Behauptung nach seiner Gewohnheit mit einer Anekdote. Maria solle, als von dem savoyischen Erbprinzen Philibert gesprochen worden sei, in ihrer freimütigen Art gesagt haben: „Man soll mir kein Kind geben, sondern einen Mann! Das Kind kommt dann schon von selber.“

Einige lachten.

Fränkl, der fast neunzigjährige Schatzmeister, erklärte ausführlich, eine Großmachtspolitik, wie Herr von Diesbach sie wünsche, erfordere andere Mittel als die der eidgenössischen Orte, ja selbst als die Berns.

Diesbach sah sich triumphierend um. „Mein Vetter und ich sind zu der Erklärung bevollmächtigt, daß König Ludwig hierfür Verständnis haben wird.“

Bubenberg sprang auf, zum ersten Male von seiner Selbstbeherrschung verlassen. Sein Gesicht lief dunkelrot an. „Ich rufe dem Altschultheiß die Verordnung ins Gedächtnis, nach der weder Körperschaften noch einzelne Amtspersonen Zuwendungen aus außerbernischem Gebiet annehmen dürfen.“ Der Ton dieser Worte war fast drohend.

Einige Augenblicke blieb es still. Dann rief

Wilhelm von Diesbach, der sich bisher hinter dem bewunderten Vetter zurückgehalten hatte, mit seiner hohen, ein wenig spitzen Stimme: „Im Ratsarchiv schimmeln noch mehr Verordnungen!“

Dieser Ausruf, unmittelbarer, ja plumper, als man es sonst in diesem Saale gewohnt war, stellte ohne Frage eine Ungehörigkeit oder gar eine Ungezogenheit dar; zu anderen Zeiten wäre er überhört oder aber seinem Urheber verwiesen worden. Nun aber empfanden alle die versammelten Männer, daß er die Bewandnisse des Augenblicks schärfer ausdrückte als alles, das bisher laut geworden war. Und wie es geschehen kann, daß die unschickliche, aber zugleich unbefangene Äußerung eines Kindes einen Sachverhalt, den die Erwachsenen noch schamhaft zu verhehlen dachten, in fast befreiender Weise beim Namen nennt, so war es jetzt plötzlich ausgesprochen, daß ein ganzes Gemeinwesen in eine neue Stunde getreten war, darin alles Herkommen seine Ehrwürdigkeit eingebüßt hatte und keine der alten Regeln mehr gelten wollte. Und in diesem Augenblick wurde es auch Bubenberg klar, daß er seinen Kampf verloren hatte.

Schöblerwasser
Die Stadt Breisach ist hoch über dem Rhein auf einem sechsspitzigen Felsstock erbaut, welcher keine Quellen hat. Die Oberstadt empfängt all ihr Wasser durch einen unterirdischen, von der Sohle des Rheinbetts aufsteigenden Felsenschacht, der oben im Radbrunnenturm endigt. Der Turm enthält Folterkammer und Gefängnis, und die Gefangenen müssen das große Holzrad des Brunnens treten. Seit alter Zeit haben die Breisacher Haushaltungen für jede Tonne Wasser, die sie vom Radbrunnen holen, der Stadt eine geringe Zahlung zu entrichten. Auf diese Zahlung hat die burgundische Obrigkeit jetzt eine Steuer geschlagen. Sie ist nicht hoch, aber sie macht Unwillen und viele Hausfrauen beginnen sich an Schöblerwasser zu halten. Schöbler ist ein weißhaariger Mann, hinter dem die Kinder herrufen. Schöbler sieht aus wie ein Waldschrat oder wie der Wassermann im

Rhein und redet vor sich hin. Er wohnt im Armenhause und macht sich einen winzigen Verdienst daraus, daß er Flußwasser in zwei Holzeimer schöpft und damit mühsam die Rheinalde oder den Langenweg hinaussteigt. Das tut er seit vielen Jahren, und der Stadtfiskus findet den Wettbewerb so geringfügig, daß er ihn nicht hindert.

Eines Tages hält ihn am Kapftr ein Soldat an, ein Hauptmann oder ein Herzog, — Schöbler versteht sich nicht auf Bewaffnete, — und fragt ihn in einer fremdartigen Redeweise, ob er von seinem Wasser auch die Steuer abführe. „Schöblerwasser, Schöblerwasser“, erklärt der Alte geheimnisvoll und möchte weitergehen.

Der strenge Herzog fragt noch etwas, Schöbler versteht es nicht, wiederholt freundlich: „Schöblerwasser“, und geht.

Der Herzog nimmt ihm das Tragholz von den Schultern und gießt die Eimer aus.

Schöbler geht mit den leeren Eimern ins Armenhaus, legt sich auf seinen Strohsack und denkt nach. Das Nachdenken ist sehr mühsam.

Als es Morgen geworden ist, geht er zum Schloß, vor dessen Eingang zwei Kanonen stehen.

Er bekreuzt die eine und sagt: „Es sind drei heilige Blutstropfen Gott dem Herrn über sein Angesicht geflossen. Die heiligen drei Blutstropfen seien vor das Zündloch geschoben so rein, als unsere liebe Frau von allen Männern erschein. Rohr, gib du weder Feuer, noch Flammen, noch Hitz. Also muß du schadlos sein als der heilige Kelch und Wein, als das wahre Himmelsbrot, das Gott der Herr seinen zwölf Jüngern bot. Jetzt geh ich aus dem Haus, denn Gott der Herr geht vor mir hinaus. Amen.“

Schöbler will zu der zweiten Kanone gehen, da kommt ein Herzog, schreit ihn an und schlägt ihm den Lanzenenschaft über den Rücken.

Schöbler begegnet dem Schneider Vögeli, der oft Wasser von ihm genommen hat. Schöbler fragt, wie der Oberste heißt, der alles zu befehlen hat.

Vögeli antwortet, er heißt Peter von Hagenbach.

(Fortsetzung folgt)

Gleiche Auffassungen

Riccardis Besuch abgeschlossen

* Der italienische Außenhandelsminister Riccardi hat seinen Besuch im Reich gestern in München, wo ihm von der Universität die Würde eines Ehrendoktors verliehen worden ist, abgeschlossen und die Rückreise nach Rom angetreten. Im Mittelpunkt seines Besuches in Berlin, der bereits am Donnerstag seinen Abschluß gefunden hatte, stand der freundschaftliche Gedankenaustausch zwischen dem Minister Riccardi und Reichsminister Funk, an dem als Vertreter des Auswärtigen Amtes der Vorsitzende des deutschen Regierungsausschusses für die Wirtschaftsbeziehungen mit Italien, Gesandter Clodius, teilgenommen hat. Die Besprechungen haben erneut die Übereinstimmung der deutschen und italienischen Auffassungen bei der Beurteilung aller Deutschland und Italien gemeinsam interessierenden wirtschaftlichen Fragen ergeben. Insbesondere ist festgestellt worden, daß beide Regierungen auch weiterhin die Aufrechterhaltung stabiler Währungen und stabiler Preise als einen der wesentlichsten Faktoren für die Sicherung der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft der Achsenmächte und Europas betrachten. Sie werden sowohl für den deutsch-italienischen Waren- und Zahlungsverkehr wie auch in den wirtschaftlichen Beziehungen zu anderen Ländern an diesem Grundsatz festhalten.

In solchem Sinn fügt sich diese Besprechung grundsätzlich allen im Rahmen des fast zweieinhalb Jahre währenden deutsch-italienischen Wirtschaftsabkommens an. Ähnliche Besprechungen haben zuletzt im März ds. Js. über den deutsch-italienischen Wirtschaftsverkehr stattgefunden. Die in verhältnismäßig kurzen Abständen stattfindenden Verständigungen aufgrund persönlicher Begegnungen der führenden deutschen und italienischen Männer der Wirtschaft gewährleisten eine fortlaufende genaue Abstimmung in allen Fragen der praktischen Durchführung der deutsch-italienischen Wirtschaftsvereinbarungen und führen so weiterhin, wie auch die Vergangenheit gelehrt hat, zu einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit und zu einer Vereinigung der wirtschaftlichen Kräfte beider Nationen, die auch auf Seiten der Gegner der Achsenmächte immer wieder Staunen ausgelöst haben. Zweifellos führt die enge Führung, die sich aus den immer wiederkehrenden freundschaftlichen Besprechungen der führenden Wirtschaftsmänner der beiden Achsenpartner ergeben, zu einem Erfahrungsaustausch auch bezüglich der Wirtschaftsmethoden innerhalb der beiden Länder. Deutschland sowohl als auch Italien haben sich weitgehend von der Einfuhr beispielsweise von Lebensmitteln und hier vor allem von Getreide unabhängig gemacht. Über die Erfolge der Getreideschlachten in Italien machte kürzlich der Direktor des „Giornale d'Italia“, Virginio Gayda, interessante Angaben. Obwohl Italien im ersten Weltkrieg die Türen zur Welt verhältnismäßig weit offen gehalten haben, habe der Kalorienwert in der Volksernährung damals beträchtlich unter dem erforderlichen Minimum gelegen. Inzwischen sei die Bevölkerung des Landes von damals 36 auf heute 45 Millionen Einwohner gestiegen, und außerdem befände sich der Lebensstandard heute auf einer wesentlich höheren Stufe als zur Zeit des ersten Weltkrieges. Trotz der dadurch begründeten erschwerten Bedingungen habe sich Italien weitgehend autark machen können. Gayda führt an, daß Italien im Jahre 1918 30 Millionen Doppelzentner Getreide einführen mußte. Die Durchschnittsgetreideernte betrug vor dem ersten Weltkrieg nicht ganz 50 Millionen Doppelzentner und ist dann während der Kriegsjahre auf 44 Millionen Doppelzentner abgesunken. Den Bemühungen der italienischen Regierung sei es demgegenüber gelungen, die Getreideernte im Durchschnitt der Jahre 1936 bis 1940 auf 79,4 Millionen Doppelzentner zu steigern.

Einen immer bedeutenderen Posten in der italienischen Wirtschaftskraft nimmt auch die Industrie des Landes ein. Die Bedeutung, die sie für das Land und die Rüstung Italiens besitzt, läßt sich aus der Tatsache ablesen, daß vor dem Kriege in Italien 758 große und 150 000 kleine Industriebetriebe gezählt wurden. Die Industriebevölkerung des Landes zählt fünf-einhalb Millionen Köpfe. Das Kapital der Industrie beträgt 60 Milliarden Lire, davon 39 Milliarden in Form von Aktienkapital. Italiens Industrieausfuhr beträgt bereits 75% der gesamten Ausfuhr. Gegenwärtig beschäftigt man sich auch in Italien mit einer Konzentration der Industrie zur strafferen Erfassung und zum wirksameren Einsatz der industriellen Kräfte.

Das Südostgeschäft der Creditanstalt
In allen Balkanländern beteiligt

* Die Creditanstalt-Bankverein, Filiale Budapest, hebt in ihrem Jahresbericht hervor, daß sich die Interessen der Anstalt im Südostgeschäft durch die bekannte Änderung in den Beteiligungsverhältnissen an der Creditanstalt-Bankverein verstärkt haben. Der CA wird ein Anteil an dem AK der Rumänischen Commercialbank in Bukarest (AK 300 Mill. Lei) überlassen werden, an welchem Institut sich die Deutsche Bank im Vorjahr maßgeblich beteiligte. Ferner wurde dem Wiener Institut auch eine Beteiligung an der Deutsch-Bulgarischen Kreditbank AG in Sofia (AK 50 Mill. Lewa) eingeräumt. Der Umfang dieser Beteiligungen in Rumänien und Bulgarien dürfte etwa 30 v. H. des AK ausmachen; die Majoritäten dürften jedoch bei der Deutschen Bank verbleiben. Die Beziehungen der Deutschen Bank zu Griechenland sind durch ein enges Verhältnis zur Banque Nationale de Grèce bestimmt, wodurch sich die CA zunehmend auch in das griechische Geschäft einschalten wird. An der im März 1942 gegründeten Bankverein für Kroatien AG (AK 125 Mill. Kn), die das kroatische Geschäft der Allgemeinen Jugoslawischen Bankverein AG übernahm, ist die CA führend beteiligt. Sämtliche Länder Südosteuropas gelten nun-

Diskontsatz der Zentralnotenbank 3 1/2%

Die Deckungsfrage der ukrainischen Währung

* Die durch eine Verordnung vom 5. März d. J. ins Leben gerufene Zentralnotenbank Ukraine hat, wie berichtet, ihre Geschäftstätigkeit am 1. Juli aufgenommen. Die Bank hat bekanntlich das Recht, auf Karbowanez lautende Banknoten auszugeben. In einer vor kurzem veröffentlichten Verordnung des Reichskommissars für die Ukraine waren die sechs verschiedenen Notenwerte bekanntgegeben worden, die auf 5 bis 500 Karbowanez lauten. Noch ehe das neue Geld in Umlauf gekommen ist, hat sich im Sprachgebrauch in der Ukraine der Karbowanez bereits auf die bequemere Abkürzung „Kar“ abgeschliffen. Der Kar wird einem Rubel gleichgesetzt und hat damit den Wert von zehn deutschen Reichspfennigen. Über den Umtausch der bisher in der Ukraine umlaufenden Noten (Rubel und Reichskreditkassenscheine) werden vom Reichskommissar nähere Bestimmungen in Kürze erlassen werden.

Die Frage der Deckung für die neue Währung wurde, da sie durch Belastung des Grundes und Bodens erfolgt, in ähnlicher Weise gelöst, wie seinerzeit bei der Ausgabe von Rentenbank-scheinen nach der Stabilisierung der Reichsmark im Jahre 1923. Abgesehen von dem heute allgemein mindestens als problematisch empfundenen Wert der Golddeckung kann die Zentralnotenbank Ukraine auf das Gold als Ausgleichsregulativ für den internationalen Zahlungsverkehr schon aus dem Grunde verzichten, weil die Ukraine keinen Überseehandel zu treiben braucht und im Europahandel ein Clearing-Guthaben in

Berlin ähnliche Dienste leisten wird wie ein eigener Goldbestand. Der Staatskredit, den die Zentralnotenbank Ukraine geben darf, ist in den Notenbanksatzungen in folgender Formulierung festgelegt: „Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete bestimmt im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen und dem Präsidenten der Deutschen Reichsbank den Höchstbetrag, den die Bank an ukrainischen Schatzwechseln haben und lombardieren darf. Das Gleiche gilt für den Betriebskredit.“

Die Zentralnotenbank Ukraine ist befugt, Wechsel und Schecks zu kaufen, aus denen mindestens zwei als zahlungsfähig bekannte Verpflichtete haften. Die Wechsel sollen in der Regel innerhalb von sechs Monaten fällig sein. Der Diskontsatz für sie beträgt 3 1/2 vom Hundert. Für verzinsliche Darlehen, die die Bank gegen ausreichende Sicherung, aber auf nicht länger als sechs Monate gewähren darf, wird ein Zinssatz von 4 1/2 vom Hundert berechnet. Die Kreditvergabe geschieht vorwiegend gegen die Hereinnahme von Arbeitswechseln, wobei angesichts der großen Wirtschaftsaufgaben, die der Reichskommissar für die Ukraine zu lösen hat, den Schatzwechseln eine entsprechende Rolle eingeräumt wird. Der mit der Leitung der Zentralnotenbank Ukraine betraute Reichsbankdirektor Dr. Einsiedel, der auch ihren Aufbau geleitet hat, war seinerzeit an dem Aufbau der Slowakischen Nationalbank und der neuen Serbischen Notenbank beteiligt.

Bulgarien geht zur Planwirtschaft über

Staatliche Kontrolle der Wirtschaft - Lenkung der Preise

Bulgarien ist im Begriff, seine Volkswirtschaft auf die Grundlage einer totalen Planwirtschaft zu stellen. Damit will es seine wirtschaftliche Existenz national unabhängig machen und zugleich die Voraussetzungen für deren Einordnung in eine neue europäische Großraumwirtschaft schaffen. Wirtschaftlich gesehen führt diese Politik zu einer größtmöglichen Intensivierung und Entfaltung der nationalen Produktivkräfte - im Einklang mit den gegebenen gesamteuropäischen Bedürfnissen - und andererseits zu einer zweckmäßigen Begrenzung und zu einer planmäßigen Regelung des Verbrauchs.

Sowohl die großen Ziele wie auch die vorgesehenen Mittel und Wege zu ihrer Erreichung ließen sich kürzlich aus Äußerungen des bulgarischen Handelsministers N. Zachariw erkennen. In allen Zweigen der Wirtschaftsführung seien staatliche Institutionen geschaffen worden, die einen planmäßigen Ablauf der Wirtschaftsvorgänge bzw. die Durchführung staatlicher Kontrolle und Lenkung sicherstellen. Eines der wichtigsten Mittel planwirtschaftlicher Wirtschaftlenkung sei eine sinnvolle Preispolitik. Der Ministerrat habe die Preise von 436 landwirtschaftlichen und industriellen Artikeln festgelegt. Als Grundlage für die Festsetzung der Preise wurde der Getreidepreis genommen und im entsprechenden Verhältnis zu ihm seien die Preise aller anderen wirtschaftlichen und Industrieerzeugnisse abgestimmt worden. Bei anderen preispolitisch nicht kontrollierten Waren, unter die z. B. die einheimischen Handwerkererzeugnisse, einige einheimische Industriewaren und vor allem die Einfuhrwaren fallen, setzt eine Gewinnkontrolle der Produzenten und Kaufleute ein. Zum Maßstab sei im allgemeinen die Preisliste des Jahres 1941 genommen worden. Dasselbe gelte für Löhne, Gehälter und sonstigen Arbeitsgewinn, wo die Lohnhöhe des Jahres 1941 nicht überschritten werden darf.

mehr als unmittelbares Beteiligungsgebiet der CA. Auch im Generalgouvernement besitzt die CA bekanntlich Interessen. Ihre Filiale in Krakau konnte das Geschäft wesentlich vergrößern, und in Lemberg wurde eine Niederlassung neu errichtet. Die CA besitzt bereits seit längerer Zeit die Mehrheit des AK der Unionbank AG in Preßburg und wird auch eine Beteiligung an der Böhmisches Unionbank Prag aus dem Besitz der Deutschen Bank übernehmen.

Der überstimmte Aktionär
Die steuerrechtliche Aktienbewertung

Der Aktionär, der regelmäßig in der Hauptversammlung infolge seines niedrigen Stimmenanteils majorisiert wird, wird den Wert seines Aktienpaketes niedriger bewerten als die Aktien, die für die Beschlüsse ausschlaggebend sind. In einer Entscheidung (5. März d. J.) befaßte sich der Reichsfinanzhof mit der Frage, ob der überstimmte Aktionär nach dem Steuerrecht einen Anspruch auf eine niedrigere Bewertung seiner Aktien besitzt. In dem zu der Entscheidung Anlaß gebenden Falle hatte das Betriebsfinanzamt den gemeinen Wert der Aktien einer Aktiengesellschaft einheitlich auf 360% des Aktienwertes festgesetzt. Der Inhaber eines Aktienkapitals von 45% hatte für sich diese Festsetzung angefochten und einen Abschlag verlangt, weil er regelmäßig in der Generalversammlung von den drei übrigen Aktionären überstimmt werde.

Wie das Urteil feststellt, übersieht der beschwerdeführende Aktionär, daß es gerade das Wesen der einheitlichen Wertfeststellung ist, den gemeinen Wert jeder Aktie, und zwar für alle Beteiligten verbindlich festzustellen. Der nach dem Reichsbewertungsgesetz festzustellende Wert bezieht sich auf die einzelne Aktie. Sie allein aber ermöglicht niemals die Beherrschung eines Unternehmens. Der gemeine Wert im Sinne der genannten Bestimmungen ist also grundsätz-

lich in bestimmten Fällen seien freilich Ausnahmen gemacht worden. So seien die Löhne der Handarbeiter ab 1. Juni d. J. um 10% erhöht worden. Zum Ausgleich des Niveaus der Einfuhrpreise und zur Regulierung sonstiger Schwankungen in der Preishöhe habe die Regierung einen großen Ausgleichsfonds geschaffen; die Mittel für diesen Fonds kommen durch bestimmte Ausfuhrsteuern ein; eine besondere Bedeutung besitzt in diesem Zusammenhang die große Spanne zwischen den Erzeugerpreisen für landwirtschaftliche Erzeugnisse und den Außenhandelspreisen für diese Waren. Die Gewinnabzüge zugunsten des Ausgleichsfonds bei Ausfuhr der Waren kommen den Erzeugern wiederum zugute, wenn die Einfuhrwaren durch den Ausgleichsfonds verbilligt werden.

Die Kontrolle des Staates wird nicht nur über die gekennzeichnete Preispolitik ausgeübt, sondern erstreckt sich unmittelbar auch auf den Produktionsprozeß und die Güterverteilung. So wurden z. B. die gesamten Saatarbeiten im Frühjahr nach vorbestimmten Plan durchgeführt. Die wichtigste Organisation für das Ansammeln der lebenswichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse sei die Getreideausfuhrdirektion. Außerdem habe der Staat in engstem Zusammenhang mit den vorhandenen Berufsorganisationen der Kaufleute, Industriellen, Handwerkern und Landwirte sowie mit den städtischen und ländlichen Genossenschaftsorganisationen eine Reihe von Einrichtungen geschaffen, welche die Einfuhr, die Produktion und Verteilung unmittelbar kontrollieren und lenken soll.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen der geplanten Intensivierung der gesamten Wirtschaft sei die Schaffung eines genügend ausgebildeten Nachwuchses, welcher die modernen Wirtschaftsmethoden und Arbeitsmittel anzuwenden gelernt hat.

lich darauf abgestellt, daß sich der Inhaber der Aktien in der Minderheit befindet. Die Möglichkeit, überstimmt zu werden, ist also kein Grund, einen Abschlag von dem einheitlich festzustellenden Wert zu machen. Auch die Zubilligung einer Art „Paketabschlag“ für die Gesamtheit seiner Aktien als Gegenstück zu dem Paketzuschlag des Reichsbewertungsgesetzes (§ 13 Absatz 3) ist nicht möglich.

Eine Ausnahme von dem Grundsatz der einheitlichen Bewertung hat das Gesetz nur für den Wert einer Beteiligung an der Gesellschaft zugelassen, wenn sich hierfür ein höherer Wert ergibt. Durch diese Ausnahmestimmung wird der im Reichsbewertungsgesetz ausgesprochene Grundsatz, wonach beim gemeinen Wert ungewöhnliche oder persönliche Verhältnisse nicht zu berücksichtigen sind, nicht aufgehoben.

Papier aus Stroh und Schilf
Die Zellstoffindustrie in Bulgarien

* In Bulgarien, das gegenwärtig über zwei Zellstoffabriken verfügt, hat sich infolge stark ansteigenden Verbrauchs eine empfindliche Papierknappheit herausgebildet. Es ist nun die Errichtung einer dritten und größeren Zellstofffabrik mit einer Jahresleistung von 15 000 bis 20 000 t geplant.

Bulgarien verfügt in seinen Wäldern über eine ausreichende Rohstoffbasis auch für eine erheblich größere Zellstoffgewinnung. Da es aber rationeller ist, aus den Holzbeständen Kunststoffe und Zellwolle als Papier zu gewinnen, werden gegenwärtig Pläne zur Erschließung anderer Rohstoffquellen, über die Bulgarien im großem Ausmaß verfügt, erörtert. Vor allem ist an die Verwertung der Sonnenblumenstengel, der Tabakstengel, des Mais- und Reisstrohs und des Schilfrohrs gedacht. Da Bulgarien auch der größte Seidenproduzent im Südostraum ist, verfügt es über einen bedeutenden Anfall von Maulbeerblätternstengel, die ebenfalls für die Zellstoffgewinnung herangezogen werden könnten.

Wirtschaftliche Kurzmeldungen

Förderungsgesellschaft deutscher Handelsunternehmen Ukraine

* Beim Amtsgericht Berlin wurde die mit 20 000 RM Stammkapital ausgestattete Förderungsgesellschaft deutscher Handelsunternehmen Ukraine, GmbH, eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist die Betreuung und Förderung der Gesellschafter bzw. ihrer Tätigkeit in der Ukraine. Geschäftsführer ist Syndikus Dr. Robert Aufermann, Berlin.

Reichsbankausweis

Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 7. Juli hat sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren auf 23 030 Mill. RM vermindert. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich auf 20 731 Mill. RM ermäßigt.

Nordstern Lebensversicherungs-AG, Berlin

Die oHV der Nordstern Lebensversicherungs-AG, Berlin, nahm den Abschluß 1941 zur Kenntnis und setzte die Dividende auf 4 v. H. fest. Im Berichtsjahr erhöhte sich der Bestand von 274 163 Versicherungen über 715,60 Mill. RM auf 294 358 über 769,97 Mill. RM.

Rothenburger Lebensversicherungs-AG, Görlitz

In der oHV der Rothenburger Lebensversicherungs-AG, Görlitz, wurde der Abschluß für 1941 vorgelegt, der einen Gesamtüberschuß von 687 752 (688 117) RM ausweist, wovon 662 252 (662 617) RM der Gewinnreserve der Versicherten zugeführt werden. Aus dem Rest wird eine Dividende von wieder 6 v. H. ausgeschüttet.

Nova-Krankenversicherungsanstalt a. G., Hamburg

* Zu unserem Bericht über den Jahresabschluß 1941 der Nova-Krankenversicherungsanstalt a. G. in Hamburg ist noch nachzutragen, daß die Nova nicht eine AG, sondern ein Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit ist.

Buderus'sche Eisenwerke, Wetzlar

Die oHV der Buderus'schen Eisenwerke, Wetzlar, nahm den Abschluß für 1941 mit 5 1/2% Dividende zur Kenntnis.

Maschinenfabrik Buckau, Magdeburg

Die HV der Maschinenfabrik Buckau R. Wolf AG, Magdeburg, nahm Kenntnis von der Kapitalberichtigung um 10 auf 20 Mill. RM sowie von dem Abschluß für 1941. Sie genehmigte 3 v. H. Dividende auf das berechnete Kapital (i. V. 6 v. H. auf das alte AK).

Kali-Chemie AG, Berlin

Die Absatzziffern der Betriebe der Kali-Chemie AG, Berlin, sind 1941 gegen das Vorjahr nicht unerheblich gestiegen. Der Rohüberschuß ist auf 29,18 (21,08) Mill. RM gestiegen. Es verbleibt ein Reingewinn von 3 045 252 (2 983 725) RM. Der HV am 15. Juli wird vorgeschlagen, umv. 6 v. H. Dividende auf 35,0 Mill. RM AK zu verteilen.

Kaffee Hag AG, Bremen

Nach dem Bericht schloß das Geschäftsjahr 1941 der Kaffee Hag AG, Bremen, mit einem Reingewinn von 41 851 (395 332) RM, der sich um den Vortrag von 47 686 (52 355) RM auf 89 537 (447 686) RM erhöht. Es wird vorgeschlagen, diesen Betrag auf neue Rechnung vorzutragen (i. V. 4 v. H. Dividende).

Köttler Ledertuch- und Wachs- und Wachstuch-Werke

Bei der Köttler Ledertuch- und Wachstuch-Werke, AG, Coswig Bez. Dresden, konnte 1941 der Umsatz gesteigert werden. Der Rohüberschuß wird mit 6,68 (5,88) Mill. RM ausgewiesen. Es ergibt sich ein Gewinn von 616 988 (415 440) RM. 5,4 v. H. auf das berechnete AK von 7,722 Mill. RM (i. V. 8 v. H. auf 5,148 Mill. RM AK).

Kropbacher Kupferwerke AG, Kropbach

Die Kropbacher Kupferwerke AG, Kropbach, (AK 6 Mill. Ks) wird auf der GV am 20. Juli ihre Aktionäre vor die Entscheidung über den Weiterbestand der Gesellschaft stellen. Als Eventuallösung wird der Antrag gestellt, das Aktienkapital auf 30 000 Ks herabzusetzen und durch Emission neuer Aktien wieder auf 6 Mill. Ks zu erhöhen.

Drei dänische Staatsanleihen

Von den drei kurzfristigen dänischen Staatsanleihen, die zu einer Aufsaugung der sogenannten unbeschäftigten Gelder in Höhe von 500 Mill. Kronen aufgelegt werden sollen, sind die beiden ersten Typen aufgelegt worden.

Getreideernte in Schweden beschlagnahmt

In Schweden wurde durch eine Verfügung des Ernährungsamtes ein großer Teil der diesjährigen Getreide- und Rübenernte beschlagnahmt.

Budapester Internationale Messe

Die Budapester Internationale Messe wird in der St. Stephanswoche, vom 14. bis 24. August, ihre Tore als Kriegsmesse öffnen.

Bulgarische Wirtschaftsverhandlungen

In Budapest wurden soeben bulgarisch-ungarische Wirtschaftsverhandlungen geführt. Die bulgarische Abordnung nimmt in Bulgarien selbst nun Verhandlungen mit Vertretern der deutschen Gemüse- und Obstbauorganisationen über die Preise und die Übernahme von Weintrauben, Obst und Gemüse auf, die nach Deutschland auszuführen sind.

Frankreich führt Weinkarte ein

Auf dem in Nimes durchgeführten Kongreß der Weinbauvereinigungen Frankreichs und Algeriens wurde mitgeteilt, daß eine reguläre Weinkarte nach dem Vorbild der Brotkarte in Frankreich geschaffen werden soll. Die neuen Karten werden etwa im September in Kraft treten.

Woran erinnert das "Bayer"-Kreuz?

Das „Bayer“-Kreuz an Apotheken und markanten Stellen der Weltstädte erinnert immer wieder an die bewährten „Bayer“-Arzneimittel, die durch ihre Güte und Wirksamkeit überall Verbreitung gefunden haben. „Bayer“-Arzneimitteln vertrauen Millionen Menschen in allen Staaten. Ihre Schutzmarke, das Zeichen des Vertrauens, ist das „Bayer“-Kreuz.



Im Freiluft-Boxing an der Langen Wiese

Heute um 18 Uhr Krakaus große Boxveranstaltung fürs DRK

Krakau, 11. Juli
Seit einer Woche bereits sind die Boxer der Mannschaft der H und Polizei, die heute um 18 Uhr an der Langen Wiese in Krakau in der Kampfbahn der H und Polizei gegen beste oberschlesische Bereichsklasse antreten werden, unter dem von den Olympischen Spielen her bekannten Europameister im Weltergewicht Campe im Generalgouvernement, wo sie in Zakopane zu einem Trainingslager einberufen worden sind. In eiserner Trainingsarbeit haben die Boxer sämtlicher Klassen weiter an sich gearbeitet, so daß sie sich sämtlich in bester Kondition befinden und den Oberschlesiern harte und spannende Kämpfe liefern werden.

Die unter der Gesamtleitung des H- und Polizeiführers im Distrikt Krakau, H-Oberführer Scherner, stehende Veranstaltung, deren Reinertrag zur Hälfte dem Deutschen Roten Kreuz zufließen wird, verspricht ein Faustkampfereignis besonderer Art zu werden, wie es die Hauptstadt des Generalgouvernements in diesem Umfang und in ähnlicher Besetzung noch nicht erlebt hat, um so mehr als der bisherige Kartenverkauf erkennen läßt, daß das Boxen als Kampfsport sich ständig steigender Beliebtheit erfreut, so daß man von der Veranstaltung schon jetzt sagen darf, daß sie nicht nur die Kenner des Boxsports auf die Beine bringen wird, sondern auf breiterer Grundlage der Förderung des Gedankens dienen wird, gerade während des Krieges dem Boxen als kämpferischen Sport zu weitgehender Ausbreitung zu verhelfen. Ab 17 Uhr wird das Musikkorps eines Polizeiregiments, das die Kämpfe mit musikalischen Darbietungen umrahmt, mit einem Konzert aufwarten.

Nachdem nun auch die Paarungen für die Kämpfe in den einzelnen Gewichtsklassen feststehen, dürfte ein Blick in die Teilnehmerliste an den Kämpfen besonders aufschlußreich sein. Kleinholdermann, der als der zur Zeit beste Schwergewichtvertreter Deutschlands anzusprechen ist — er ist Bereichsmeister 1942 und Schwergewichtboxer der Nationalstaffel der H-Sportgemeinschaft — kämpft gegen den Wiener Weidinger, den Bereichsmeister der Ostmark 1942. Obwohl noch ein junges Schwergewichtstalent, wird auch Tiedtke (H Berlin), der erst kürzlich gegen den Weltmeister und Olympiasieger 1936 Herbert

Runge knapp unterlag, seinem Schwergewichtsgegner Zwazl-Wien, gleichfalls Bereichsmeister Ostmark 1942, einen interessanten Kampf zu liefern wissen. Im Halbschwergewicht steht gute schlesische Boxerklasse gegen bekannte Faustkämpfer von H und Polizei. Pratzka-Gleiwitz kämpft gegen Kleinwächter, den brandenburgischen Bereichsmeister 1942, dessen in letzter Zeit immer weiter aufwärts strebende Form zu besten Hoffnungen berechtigt. In Frick (Sportgemeinschaft Ordnungspolizei Berlin) dürfte Emsweiler-Wien ebenfalls auf einen sehr schwierigen Gegner stoßen. Frick lieferte erst vor knapp zwei Wochen dem badiischen Schwergewichtmeister einen Kampf, bei dem er seinen Gegner schon in der ersten Minute schwer k. o. schlug. Jaluschek-Ruda kämpft gegen H-Unterscharführer Knödl, den Bereichsmeister von Bayern 1942.

Im Mittelgewicht stehen sich der schlesische Gaumeister 1942, Morkis-Hindenburg, und H-Mann Bastian gegenüber. Der Ausgang dieses Kampfes dürfte kaum zweifelhaft sein. Der zweite Mittelgewichtskampf sieht Gursch-Lipine gegen Kochanek, Sportgemeinschaft Ordnungspolizei, der mit seinen 184 Kämpfen auf reiche Boxerfahrung aufbauen kann. Die Kämpfe im Weltergewicht werden ausgetragen zwischen Janas-Ruda und Hubert, H-Sportgemeinschaft, sowie Klak-Beuthen und Simuteit-Sportgemeinschaft Ordnungspolizei, während im Leichtgewicht folgende Paarungen vorgesehen sind: Babrainski-Ruda gegen Bregenstroth, Sportgemeinschaft Ordnungspolizei, Rademacher-Königshütte (Gaumeister 1942) gegen Dixkes-Sportgemeinschaft H. Eröffnet wird die Kampffolge im Anschluß an die Jugendkämpfe mit dem Federgewichtskampf Lubojanski-Oppeln (Gaumeister 1942) gegen Leibfried (H-Sportgemeinschaft).

Unter solchen Voraussetzungen gestartet, verspricht die erste große Freiluft-Boxveranstaltung in Krakau, sofern auch der Wettergott ein Einsehen hat, ein Boxereignis großen Stils zu werden, das ein würdiger Auftakt zu den geplanten weiteren Boxveranstaltungen sein dürfte, die in allernächster Zeit an einer Reihe weiterer Kampfstätten des Großdeutschen Machtbereiches gestartet werden sollen.

Spannende Schwimmkämpfe in Krakau zu erwarten

Um die Meisterschaften des Distrikts — Meldungen der HJ fehlen noch

Krakau, 11. Juli
Zu den diesjährigen Meisterschaftskämpfen sind rund 50 Meldungen der einzelnen Sportgemeinschaften abgegeben worden. H- und Polizei-SG, OSG, DTSG sind am stärksten vertreten. Leider fehlen bis heute noch die Meldungen der HJ und des BDM. Die Sportabteilung des Arbeitsbereiches der NSDAP unter tatkräftiger Unterstützung ihres schwimmsportbegeisterten Leiters, SA-Standartenführer Stahl, hat ihre Meldungen bereits abgegeben. Nachmeldungen können noch beim Schwimmlehrer H-U-Scharf, Enzenhofer in der Deutschen Kampfbahn, Schwimmstadion, abgegeben werden.

Die Vorkämpfe beginnen bereits um 9 Uhr vormittags, die Hauptkämpfe um 15 Uhr. Bei den Männern wird im Kraulschwimmen in der kurzen, mittleren und langen Strecke Enzenhofer (H- und Pol.-SG) auf den 1. Platz erwartet. Das 100- und 200-m-Brustschwimmen wird eine Überraschung bringen. Hildebrand (H- und Pol.-SG), Pluwatsch (DTSG) sowie Röcker und Fischer (H- und

Pol.-SG) werden Sieg und Platz unter sich ausmachen. Das 100-m-Rückenschwimmen wird Rabsahl (OSG-WL) nicht zu nehmen sein. Bei den Staffeln wird es schöne Kämpfe geben, besonders bei der 10x50 m Kraulstaffel. Das Kunst- und Turmspringen für Männer und Frauen ist mit vier bzw. drei Teilnehmern (Teilnehmerinnen) besetzt.

Bei den Frauen werden in allen Disziplinen spannende Kämpfe erwartet. Die Rahmenwettbewerbe für Männer und Frauen sehen u. a. eine 6x50-m-Staffel (beliebige Schwimmart) ein 300-m-Schwimmen für das Reichssportabzeichen und ein 50-m-Schwimmen (beliebige Schwimmart) vor. Interessante Kämpfe sowie Nachmeldungen werden hier erwartet.

Aus dem abschließenden Wasserballspiel zwischen der H- und Polizei-SG und der OSG Krakau wird Erstere nach hartem Kampf als Sieger erwartet. Das Schwimmbad ist den ganzen Tag auch für den öffentlichen Badebetrieb zugänglich. Nur während der Kämpfe ist die Benutzung der Schwimm-Kampfbahn den Wettkämpfern vorbehalten.

und vorjährige GG-Meister Alfred Henkel nicht zu schlagen sein. Die Distriktmeister 1941 Pitz/Henkel (DTSG Krakau) gehen im Zweier-Kajak wieder an den Start. Bei den Frauen dürften wohl sämtliche Rennen eine sichere Beute der DTSGerinnen sein, die in den letzten Wochen eifrig trainiert haben. Den spannendsten Kampf werden wir im Männer-Vierer erleben, wo nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen die H- und Polizei-SG, Ostbahn-SG und die DTSG um den Sieg kämpfen werden.

Vierzehn Tage später, am 26. Juli, werden sich die Distriktmeister in Czorstyn am Dunajec treffen und zur GG-Meisterschaft 1942 starten. Die Rennstrecke beträgt wie im Vorjahre 32 km und führt, von Czorstyn beginnend, durch die Pieninen nach Krosienko. Die Rennen werden nur in Zweier-Faltbooten ausgetragen.

Rennen in Lublin

Ergebnisse der letzten sieben Prüfungen

Lublin, 11. Juli
Erstes Rennen: Preis 2500 Zl. (Gruppe IV), für vierjährige und ältere Pferde, Distanz 2400 m: 1. Gratulus: Zweites Rennen: Preis 4500 Zl. (Gruppe I), für vierjährige und ältere Hengste und vierjährige Stuten, Distanz 2400 m: 1. Colt. Drittes Rennen: Preis 3000 Zl. (Gruppe III), für dreijährige Araberperde, Distanz 1800 m: 1. Ostrawa. Viertes Rennen: Preis 10000 Zl. (Sesam-Rennen). Für dreijährige Hengste und Stuten, die im laufenden Jahre einen Preis von 20000 Zl. nicht gewonnen haben. Distanz 1600 m: 1. Indigenat, 2. Saldo. Fünftes Rennen: Preis 3000 Zl. (Gruppe II), für dreijährige und ältere Pferde, Distanz 1600 m: 1. Lublin, 2. Nairobi. Sechstes Rennen: Preis 3000 Zl. (Gruppe III), für dreijährige und ältere Pferde, Distanz 1800 m: 1. Nadir. Siebentes Rennen: Preis 2500 Zl. (Gruppe IV), für dreijährige Pferde, Distanz 2000 m: 1. Prawnuk.

Die KV-Meisterschaft in Lemberg

Um die Führung im GG

Lemberg, 11. Juli
Die H- und Polizei-SG trägt heute um 17.30 Uhr ihren zweiten Durchgang zur Deutschen Kriegsvereinsmeisterschaft aus, wozu alle Wettkämpfer anderer Sportgemeinschaften eingeladen sind. Es werden ausgetragen: 100-, 200- und 1500-m-Läufe, Weitsprung, Kugelstoßen, Hammerwerfen und eine 4x100-m-Staffel. Gelingt es der H- und Polizei-SG, ihre Punktzahl zu verbessern, so führt sie die Siegerklasse nicht nur im Generalgouvernement, sondern behauptet eine Spitzenstellung im Altreich.

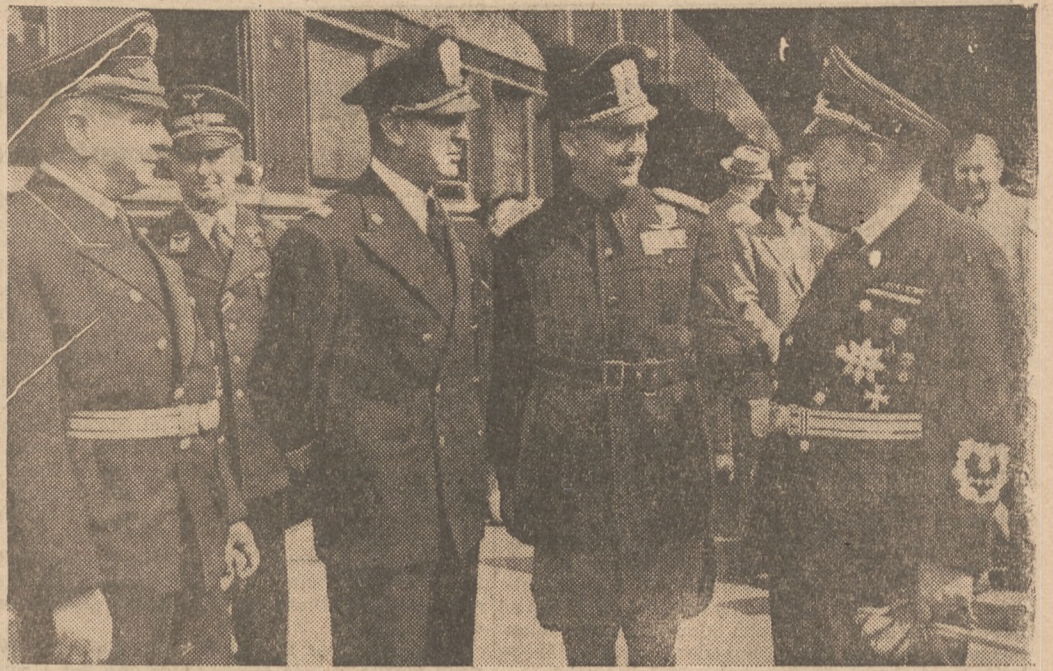
Morgen KK-Meisterschaften in Krakau

Die Distriktmeisterschaften für Kleinkaliberschießen finden am Sonntag, 13.—18 Uhr, auf den Ständen der Deutschen Kampfbahn statt. Sonntag vormittag fällt das Übungsschießen aus.

Fußballrundenspiele am Sonntag in Radom

15 Uhr LSV Toni gegen LSV Siegfried Radom, Schiedsrichter von der Au; 17 Uhr DTSG gegen LSV César Radom, Schiedsrichter Feldw. Bilow; 19 Uhr Truppenübungsplatz Mitte gegen Post-SG, Schiedsrichter Madsen. Am Sonntag findet außerdem das Distriktmeisterschaftsschießen statt.

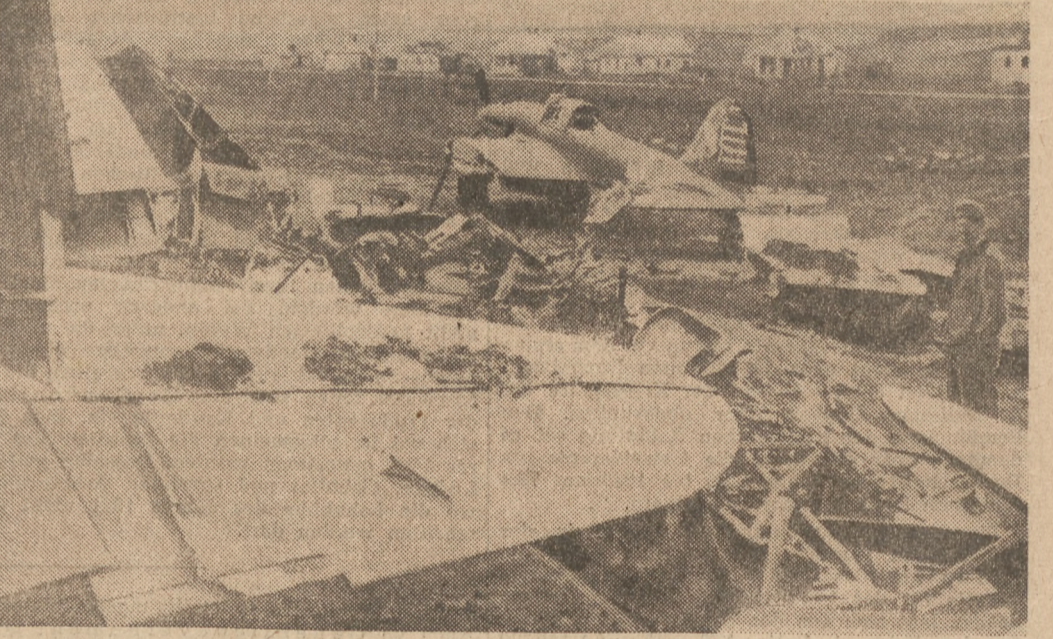
Italiens Außenhandelsminister in Berlin



Die Ankunft des italienischen Außenhandelsministers Raffaello Riccardi in Berlin. Von links: Staatssekretär Landfried, der italienische Botschafter Alfieri, Minister Riccardi und Reichsminister Funt...



Eine Gruppe Sowjets, die bei einem Stoßtrupppunternehmen gefangen genommen wurde, wird gleich an Ort und Stelle verhört. Die Verurteilung ist nicht ganz einfach, aber mit Hilfe der Zeichensprache geht es schließlich doch.



Ein sowjetischer Feldflughafen ostwärts Woltschansk, den unsere Bomber angegriffen hatten, wobei alle darauf abgestellten Flugzeuge vernichtet wurden.



Einer unserer tapferen Soldaten, die den Panzer sammeln sich zu neuem Angriff. Im des völlig versumpften Waldgeländes des Wolchowkessel aufrollten und eine sowjetische Stoßarmee im schwierigsten Gelände zertrümmerten.

PK-Aufnahmen: Kriegsbericht Hähle-Sch, Schmidt-Scheeder-Wb, Gehrman-HH, Jesse-Sch. — Aufnahme: Hoffmann.



Jeder Wagen mehr-

STAHL FÜR 1000 GRANATEN

Helft mit!

Verhütet Wagenschäden!

Räder müssen rollen für den Sieg!